

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 20 (1932)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften, Adressänderungen und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten. Erscheint monatlich. — Druck und Expedition durch den Verlag Otto Walter A.-G., Olten. — Erscheint monatlich.

Abonnementspreis für die Pflichtexemplare der Kassen (10 Exemplare pro je 100 Mitglieder) Fr. 1.50, weitere Exemplare à Fr. 1.30, Privatabonnement Fr. 1.50.

Olten, den 15. Juni 1932

Nr. 6

20. Jahrgang

Die Rolle des Geldes in der Weltwirtschaftskrise.

Vortrag, gehalten von Dr. Ed. Kellenberger, stellvert. Direktor der eidg. Finanzverwaltung an der Generalversammlung des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen) in Solothurn am 9. Mai 1932.

I.

Man ist im Volke gerne geneigt, dem Gelde eine fast übernatürliche Kraft beizumessen: „Das Geld regiert die Welt“ ist ein geflügeltes Wort, an dessen Richtigkeit sozusagen niemand zweifelt. Es gab denn auch Zeiten, wo die Politik der Völker fast ausschließlich darauf eingestellt war, möglichst viel Gold und Silber ins eigene Land hereinzubringen, entweder um damit die Schatzkammern der Regierung und die Kassen der Bürger aufzufüllen, oder um es zur Anregung der wirtschaftlichen Betribsamkeit in Umlauf zu setzen. Später kam man auf den genialen Gedanken, das so kostspielige, nur mit großen Opfern erhältliche gelbe und weiße Edelmetall durch sozusagen wertloses Papier zu ersetzen, d. h. statt der Münzen Banknoten umlaufen zu lassen. Geld aus dem Nichts zu schaffen und damit die Volkswirtschaft zu unerhörter Blüte zu bringen, war der Traum der Volkswirtschaftler im 18. und teilweise noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. An die Stelle der Münzstätte als Geldfabrik rückte immer mehr die Notenbank. In dem Lande, dem es gelang, am meisten Geld herzustellen und in Umlauf zu setzen, dem sollte der größte Aufschwung, eine Vormachtstellung im Kreise der Völker beschieden sein. Wehe aber dem Lande, das zuließ, daß sich das umlaufende Geld verminderte! Es verarmte unvermeidlich und hüßte seine wirtschaftliche, politische und militärische Stellung ein. — So dachte man damals; später, mit dem riesigen Aufschwung des Kapitalismus, wurde die alte Macht des Geldes einigermassen verdunkelt durch die neue Macht der Technik, ohne daß aber im Volksbewußtsein die tiefe Ehrfurcht vor dem Götzen Geld je erstorben wäre.

Seit einigen Jahren nun trauen wir dem Gelde wieder eine größere Macht zu als in den vorangegangenen Jahrzehnten. Das kommt nicht von ungefähr; denn inzwischen hat uns der grauenvolle Weltkrieg heimgesucht, und in seinem Gefolge machte sich gleich einer unheilvollen Seuche die Inflation breit, die Uberschwemmung der Länder mit gewaltigen Mengen Papiergeldes. Da es den Regierungen zur Deckung der Staatsausgaben an den nötigen Steuern gebrach, ließen sie die Notenpressen unaufhörlich, Tag und Nacht arbeiten, um Geld aus dem Nichts zu schaffen. Wir alle waren Zeugen, wohin diese userlose Geldfabrikation führte: zur maßlosen Verschärfung der ohnehin durch den zunehmenden Warenmangel hervorgerufenen Preissteigerung, zur gewaltigen Verschiebung aller Vermögen vom Gläubiger zum Schuldner, zur Verarmung des fleißigen Mittelstandes und Aufzuchtung des prahlerischen Schieber- und Spekulantentums, zur Lockerung der Geschäftsmoral und Ertötung des Sparsinns, schließlich zum Kapitalmangel und zur unglaublichen Steigerung der Zinssätze auf Kosten der Landwirte, der Gewerbetreibenden und Industriellen.

Und heute? Heute erleben wir es, daß just das Gegenteil der Inflation, der allgemeinen Preissteigerung, die Welt beherrscht, nämlich die Deflation, der Preisfall. Liegt es so ab-

seits, ohne weiteres anzunehmen, daß, wie die Teuerung durch künstliche Aufblähung des Geldumlaufes, so das Absinken der Preise durch künstliches Einschrumpfen des Geldumlaufes hervorgerufen werde? Wenn die Geldverwaltung vor wenigen Jahren noch unbefreitbar versagt hatte, als die Welt hätte vor der Teuerung bewahrt werden müssen, warum sollte diese selbe Geldverwaltung nicht auch neue Versagungen vermeiden, als es galt, den Preisfall zu verhindern? Hat das Geld die Macht, die Preise emporzutreiben, so wird es auch die Kraft haben, die Preise ins Bodenlose sinken zu lassen. Und wie man allgemein übereingekommen ist, daß jede übermäßige Geldvermehrung vermieden werden muß, so sollte auch ein willkürlicher Rückzug von Geld aus dem Verkehr geradezu verboten sein. Gibt es jemand in diesem Saal, der anderer Meinung wäre? Ich glaube nicht.

Immer häufiger und nachdrücklicher bekommt man in letzter Zeit die Meinung zu hören, daß die gegenwärtige Weltkrise ihre Ursache ausschließlich auf der Geldseite habe und daß es möglich wäre, ihrem weiteren Umsichgreifen Halt zu gebieten, ja, sie zum völligen Verschwinden zu bringen, wenn man sie wiederum von der Geldseite her bekämpfte. Wollte Gott, diese Behauptung wäre richtig! Denn die Geldverwaltung haben wir in der Hand: Wir können die Geldmenge tatsächlich nach Belieben vergrößern oder vermindern. Welch großes Glück wäre es, wenn die Notenbanken einfach mehr Geld in Verkehr zu setzen brauchten, um der blindwütenden Krise den Garaus zu machen! Und dabei würde eine solche Politik nicht nur nichts kosten, sondern der Notenbank und damit dem Staate unerwartete und hochwillkommene Gewinne einbringen. Stellen Sie sich vor, wie erleichtert der mit drückender Verantwortung belastete Bundesrat aufatmen würde, wenn er plötzlich seiner größten Sorge los und ledig wäre! All die zahllosen Millionen Franken, die den Bund, die Kantone und Gemeinden die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit kostet, könnten erspart, Not und Elend aus Hunderttausenden von Familien vertrieben werden. Der bäuerliche Hypothekenschuldner, der besorgt und kummervoll seine Schulden durch den allgemeinen Preisrückgang wertmäßig anschnellen sieht, könnte wieder neue Zuversicht schöpfen. Kurzum, Sie werden alle mit mir einig gehen, wenn ich erkläre: derjenige müßte ein Verbrecher oder Geisteskranker sein, der, wenn jene Behauptung zuträfe, nicht ungesäumt und tatkräftig zum Mittel der Geldvermehrung griffe.

Prüfen wir also in aller Ruhe, ob die Behauptung richtig ist, daß die Krise durch „grobe Fahrlässigkeit“ der Notenbanken entstanden sei und daß sie durch entsprechende Vermehrung der Gelbausgabe beseitigt werden könnte. Wir wollen uns dabei möglicher Vorurteilslosigkeit befleißigen, nein, was sage ich, wir wollen im Gegenteil voreingenommen sein, nämlich zugunsten jener Behauptung; denn nichts könnten wir uns mit größerer Inbrunst wünschen, als daß sie zutreffend wäre.

II.

Für das bloße Auge nahm die gegenwärtige Weltkrise ihren Anfang in den Vereinigten Staaten, und zwar Ende Oktober 1929, als die unglaublich hochgetriebenen Kurse an den dortigen Wertpapier- und Warenbörsen panikartig in die Tiefe sanken. Was gab wohl diesem urplötzlich anstößigen Fall den Anstoß? Kündigung etwa die Banken die Kredite? Zogen die amerikanischen Notenbanken oder die Staatskasse ihr Geld zurück? Sehen wir uns die

nackten Zahlen an, wie sie, zu breiten, farbigen Kurven ausgezogen, auf den großen Wandbildern eingezeichnet sind. Sie vermitteln uns eine Vorstellung vom Verlauf der Geldausgabe in den Vereinigten Staaten in den drei Jahren vor und den zweieinhalb Jahren nach Krisenausbruch. Die eine der Kurven zeigt, wie sich die Gesamtheit des von den Amerikanern als solches bezeichneten Geldes in den Jahren 1927 bis Anfang 1932 bewegt hat. Zu diesem Gelde gehören: alle Münzen, namentlich die goldenen und silbernen, ferner die Gold- und Silberzertifikate, die Schatznoten, die Vereinigten-Staaten-Noten, die Nationalbanknoten, die Federal-Reserve-Noten, die Federal-Reserve-Banknoten, kurzum alles Hart- und Papiergeld, das sogenannte Schreibgeld, nämlich die Checkdepositen ausgenommen, die in einer eigenen Kurve zum Ausdruck gebracht sind. Was sagen Ihnen die beiden Kurven? Daß die ausgegebene Geldmenge, von jahreszeitlichen Schwankungen abgesehen, weit entfernt davon, zurückzugehen, nicht nur bis zum Krisenbeginn zugenommen hat, und zwar, beträchtlich, sondern sogar darüber hinaus bis Ende Oktober und noch weiter bis Ende November, als die Krise sich bereits stark entfaltet hatte. Sie werden mich allerdings darauf aufmerksam machen, daß die erste Kurve im April, Juli und September gewisse Knickungen nach unten aufweist. Als Antwort verweise ich Sie auf ein weiteres Wandbild, das dartut, wie solche und noch kräftigere Einbuchtungen auch in früheren Jahren vorgekommen sind, ohne daß sie Krisen hervorgerufen hätten; im Gegenteil, sie haben nicht verhindern können, daß sich die amerikanische Volkswirtschaft zu ungewöhnlicher Blüte entfaltete. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Geldbedarf jeder Volkswirtschaft von Jahreszeit zu Jahreszeit, von Monat zu Monat, von Woche zu Woche und von Tag zu Tag schwankt. Die gleiche Tabelle beweist, wie außerordentlich unvorsichtig es ist, nur ein einzelnes Jahr ins Auge zu fassen und daraus Schlüsse zu ziehen. Daß in der kritischen Zeit vor Krisenausbruch überhaupt kein Rückzug von Krediten stattgefunden hat, zeigt Ihnen eine besondere Kurve, die die gesamte Kreditgewährung aller amerikanischen Banken veranschaulicht. Da diese Statistik nur von Vierteljahr zu Vierteljahr aufgestellt wird und das letzte Datum vor Krisenausbruch auf den 4. Oktober fällt, könnte es scheinen, als ob ausstehende Kredite von diesem Tage an abgenommen hätten. Daß dem nicht so ist, bezeugt Ihnen die Entwicklung der Zinssätze. Wohl ist der offizielle Diskontosatz, d. h. der von den Notenbanken verlangte Zins für Darlehen gegen Wechsel mit zwei guten Unterschriften, im August auf 6 Prozent erhöht worden (immerhin nur in Newyork, bei allen andern 11 Notenbanken blieb er auf 5 Prozent), aber der private Diskontosatz, der von den andern Banken angewendet wird, hatte seit dem März 1929, von den üblichen Schwankungen abgesehen, eher die Neigung, zu sinken. Wären im Oktober Rückbezüge von Bankkrediten erfolgt, so hätte der Privatsatz Ende des Monats nicht auf $4\frac{1}{2}$ Prozent sinken können.

Stellen wir also fest, daß weder die Staatskasse, noch die Notenbanken, noch die übrigen Banken Amerikas die Kredite vor Ausbruch der Krise gekürzt haben, sondern im Gegenteil erweitert, und fügen hinzu, daß sich in jener kritischen Zeit niemand darüber beklagt hat, die Banken hätten ihm den Kredit entzogen oder herabgesetzt. Oder haben etwa Privatleute Geld aus dem Verkehr gezogen und gehamstert, thesauriert, und auf diese Weise den Kurs- und Preissturz veranlaßt? Auch das ist damals in Amerika von keiner Seite beobachtet worden, vielmehr hat sogar der amerikanische Hauptvertreter jener Auffassung, die die Krise in Zusammenhang mit falscher Geldverwaltung bringt, noch kurz vor Beginn der Krise prophezeit, die Hochkonjunktur werde von Dauer sein. Dafür jedoch, daß in den Monaten vor Ausbruch der Börsenpanik an der New-Yorker Börse kein Geld dem Verkehr entzogen und aufgespeichert wurde, haben wir den unmittelbaren, zahlenmäßigen Beweis: die Zinssätze des offenen Geldmarktes wären nämlich, sobald thesauriert worden wäre, in die Höhe geschwellt, wie das neuestens im Spätsommer und Herbst 1931 der Fall war, als von Wien ausgehend und über Berlin und London fortschreitend, sich eine Welle des Mißtrauens gegen die Banken über die Welt ausbreitete. Damals wurden Noten in großem Maße gehortet, z. B. auch schweizerische

Banknoten, zumal durch Ausländer. Dementsprechend zeigte sich denn auch überall ein Steigen der Zinssätze, so in den Vereinigten Staaten und der Schweiz, wie Sie den Wandbildern ohne weiteres entnehmen können. Daß die Zinssätze damals nicht noch weiter stiegen, ist nur dem Umstand zu verdanken, daß die amerikanische und die schweizerische Notenbank die Ausgabe von Zahlungsmitteln ungeheuerlich verstärkten, wie die Kurven dartun. Aus dem zuletzt genannten Beispiel können Sie übrigens unschwer schließen, daß dem Hamstern von Geld stets ein besonderes, für alle Welt erkennbares Ereignis vorausgeht: nämlich eine plötzliche Störung des Vertrauens zur Zahlungsfähigkeit der Banken. Das zeigte sich bei Kriegsausbruch 1914 in außerordentlich drastischer Weise, als die Banken durch die Einleger regelrecht belagert wurden. Eine solche Vertrauensstörung, eine Panikstimmung unter den Bankgläubigern, hat im Oktober 1929 nicht im geringsten bestanden. Der Börsensturz setzte in der Folge sogar eine große Menge Geldes frei, derart, daß die Zinssätze rasch sanken.

Raum hatte der Sturz der Börsenkurse und Warenpreise begonnen, so legte sich die amerikanische Regierung in Verbindung mit den Notenbanken außerordentlich tatkräftig ins Zeug, um das weitere Sinken aufzuhalten, die beginnende Krise im Keim zu ersticken und die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Der offizielle Diskontosatz wurde von 6 Prozent in mehreren, rasch aufeinanderfolgenden Malen auf $1\frac{1}{2}$ Prozent herabgesetzt, um die Aufnahme von Darlehen zu erleichtern und anzuregen und den Rückfluß der Banknoten in die Ausgabestellen abzuriegeln. Ferner kauften die Notenbanken in der Absicht, Geld in Verkehr zu pressen, gewaltige Mengen Staatsobligationen auf dem freien Markte an, die sie mit Banknoten bezahlten. Weiter gründete die Regierung zur Ausweitung des Kredites mit beträchtlichen Geldmitteln eine Art Wiederaufbaubank (Reconstruction Finance Corporation) und schuf schließlich durch ein Notgesetz die Möglichkeit, an Stelle der bei den Banken fehlenden Handelswechsel Regierungsobligationen bei den Notenbanken diskontieren zu lassen. Welchen Erfolg diese und noch weitere Maßnahmen hatten, zeigen Ihnen die Wandbilder. Nachdem die Geldbestände außerhalb der Notenbanken und des Schatzamtes anfänglich, durch die Krise beschäftigungslos geworden und teilweise an die Notenbanken abgestoßen, zurückgegangen waren, schollen sie in ungewöhnlichem Maße an. Wenn man aber gehofft hatte, den weiteren Preisfall in dieser Ueberfülle Geldes sozusagen ersäufen zu können, so täuschte man sich gewaltig. Wohl sanken die Zinssätze auf einen unglaublich tiefen Stand, nämlich schließlich auf $\frac{3}{4}$ % im Sommer 1931; den Unternehmungsgestirne anzustacheln und die Kreditbeanspruchung anzuregen gelang jedoch nicht. Noch niemals in der langen Geschichte der Wirtschaftskrisen sind solche riesige Batterien aufgeföhren worden, um den Feind zu bezwingen. Das wird einem besonders scharf bewußt, wenn man die Verhältnisse in der letzten Weltkrise ins Auge faßt. Damals floß das arbeitslos gewordene Geld in viel stärkerem Maße zu den Notenbanken zurück, weil der offizielle Diskontosatz bei weitem nicht so tief herabgesetzt worden war (höchstens auf $4\frac{1}{2}$ %): Es bewahrt eben niemand eine Menge Geldes zu Hause auf, mit dem er nichts anzufangen weiß, wenn er für die entsprechende Wechselschuld einen hohen Zins bezahlen muß. Jene Nachkriegskrise erreichte ihren Tiefstand im Frühjahr 1922, nach nur $1\frac{1}{2}$ jähriger Dauer. Mit dem allmählichen Anziehen der Konjunktur nahm auch wieder die Notenausgabe automatisch zu. In der gegenwärtigen Krise dagegen wurde die Politik der Geldverflüssigung wahrhaftig auf die Spitze getrieben. Und wie steht es mit dem Erfolg? Die Krise ist nach $2\frac{1}{2}$ jähriger Dauer immer noch nicht am Tiefpunkt angelangt. Es würde mich gar nicht wundern, wenn einer daher käme und behauptete, gerade diese aufs Außerste getriebene Politik der Geldverflüssigung sei die Ursache, daß sich die Krise derart verlängere! Gewiß wäre diese Schlussfolgerung voreilig; sie erscheint aber als logisch weit besser begründet als jene andere Behauptung, durch eine Mehrausgabe von Geld hätte die Krise verhindert oder beseitigt werden können. Soviel steht jedenfalls fest: Es ist in Amerika durch die Regierung und die Notenbanken das Menschenmögliche geschehen, um die Krise in einem Meer

von Geld zu erkaufen, und zwar ohne den geringsten positiven Erfolg. Ja, es läßt sich nicht einmal zum Troste sagen, ohne jene gewalttätige Geldvermehrung wäre die Krise noch schärfer gewesen; denn die Erfahrungen, die man in der Nachkriegskrise machte, deuten eher auf das Gegenteil.

III.

Von Amerika aus griff die Wirtschaftskrise auf Europa und Asien über, ein Land nach dem andern in den Strudel der Arbeitslosigkeit hineinziehend. Die Schweiz kam verhältnismäßig spät an die Reihe, nämlich ungefähr Mitte 1930, obgleich die Großhandels- und sogar die Kleinhandelspreise schon im Vorjahre zu weichen begonnen hatten. Den unmittelbaren Anstoß zur Arbeitslosigkeit gaben in der Schweiz ganz offenkundig nicht die sinkenden Preise, sondern der mangelnde ausländische Absatz, zuerst in der Uhren-, dann in der Textil- und schließlich in der Maschinenindustrie. Schon diese eine Tatsache läßt vermuten, daß die Schweiz auch dann der Krise anheimgefallen wäre, wenn sich der Landesindex nicht verändert hätte.

Verlegen wir unser Hauptaugenmerk wieder auf die Entwicklung der Geldausgabe. Nach den Beobachtungen, die wir in Amerika machen konnten, überrascht es uns nicht einmal sonderlich, wenn wir auf dem die Geldverhältnisse in der Schweiz darstellenden Wandbilde sehen, daß das von der schweizerischen Nationalbank in Umlauf gesetzte Geld weder im kritischen Jahre 1929 noch in den folgenden Jahren vermindert worden ist, sondern im Gegenteil vermehrt, und zwar sehr beträchtlich, 1931 sogar übermäßigend. Es ist angesichts der unumstößlichen Zahlen mehr als kühn, zu behaupten, die Nationalbank sei schuld am Ausbruch der Krise und hätte es versäumt, den Preisfall aufzuhalten. Und wenn Sie mich fragen, ob nicht vielleicht das Publikum, das in- oder ausländische, Geld aus dem Verkehr gezogen habe, so muß ich darauf erwidern, daß in den Jahren 1929 und 1930 niemand etwas von einem Geldhamstern gemerkt hat. Das bezeugen auch die Kurven. Niemals hätte der private Diskontofaß in solchem übermäßigen Maße sinken können, wenn wirklich thesauriert worden wäre. Die schweizerische Volkswirtschaft schwimmt buchstäblich im Gelde, was nicht hindert, daß die Preise unentwegt weiter sanken. Gestehen wir es ruhig ein: Die Politik der Geldverflüssigung hat überall vollständigen Bankerott gemacht.

Das ist die betäubende Erkenntnis, die man mit dem besten Willen nicht ins Gegenteil umkehren kann. Was von der Geldseite aus geschehen konnte, ist in überreichlichem, geradezu groteskem Maße geschehen. Die Notenbanken, zumal die Schweizerische Nationalbank, trifft nicht der geringste Vorwurf.

IV.

Die Erkenntnis, daß der Weltkrise im allgemeinen und der schweizerischen Krise im besondern von der Geldseite her nicht beizukommen ist, bewahrt uns davor, Maßnahmen zu ergreifen, die nicht nur unnützlich und enttäuschend sind, sondern sehr gefährlich werden können. Ob man nun Anhänger der freien Verkehrswirtschaft oder der gebundenen Planwirtschaft sei, es ist für jedermann gleich wichtig, nicht auf Holzwegen weiterzuschreiten.

Die Wirtschaftskrise ist von außen her über die Schweiz hereingebrochen; die endgültige Gesundung muß daher auch wieder von außen kommen. So war es ebenfalls vor 10 Jahren. Wir haben die damalige Wirtschaftskrise, die zum mindesten bei uns viel heftiger noch als die heutige war, überwinden können, und das gibt uns den Mut und die Zuversicht, daß sich auch diesmal wieder früher oder später ein Wandel zum Besseren durchsetzen werde. Inzwischen versucht der Bundesrat, durch eine Reihe von Maßnahmen einen allzu schroffen Preisrückgang zu mildern und den am schwersten Betroffenen durch Beiträge aller Art das Durchhalten zu erleichtern. Die schweizerische Landwirtschaft ist in doppelt schwieriger Lage: Seit 10 Jahren schon ist sie das ohnmächtige Opfer einer der Welt umspannenden Agrarkrise; die industrielle und Bankenkrise, die seit 1930 und 1931 hinzugekommen ist, hat die ohnehin schon tiefen landwirtschaftlichen Produktpreise neuerdings gedrückt. Die zunehmende Kaufkraft des Schweizerfrankens schädigt den Hypothekarschuldner zugunsten des Gläubigers. Es ist ein geringer Trost, daß die Landwirtschaft seiner Zeit in den Kriegsjahren aus den damals steigenden

Preisen und der sinkenden Kaufkraft des Geldes Nutzen zog. Seither ist ein großer Teil der Liegenschaften durch Erbschaft und Kauf zu hohen Preisen in andere Hände übergegangen. Wer schwach verschuldet ist, der vermag die sinkenden Preise zur Not zu ertragen; wer aber überschuldet ist, dem droht der Zusammenbruch. Wohl dem, der einer Raiffeisenkasse angehört und an ihr finanziellen und seelischen Rückhalt findet! Der Bund kann und darf es nicht zulassen, daß Tausende von schwer bedrängten, tüchtigen Landwirten von ihrer Scholle vertrieben werden. Eine großzügige Aktion zur Sanierung der am stärksten verschuldeten Klein- und Gebirgsbauern ist das unabwiesbare Gebot der Stunde.

Bericht des Aufsichtsrates über das Jahr 1931.

Erstattet am 29. Verbandstag, vom 9. Mai 1932, in Solothurn, durch Präsident Dr. F. Stadelmann.

Herr Präsident!

Sehr verehrte Herren Ehrengäste!

Meine lieben Raiffeisenfreunde!

Wenn die schweizerische Raiffeisengemeinde ihre Tagung dieses Jahr nach Solothurn verlegt hat, so ist sie damit in altes und fruchtbares Raiffeisenland gekommen. Und unsere besondere Freude muß es sein, von der großen Besucherzahl vor allem die Raiffeisenmänner des Kantons Solothurn als die allzeit wackern und zielbewußten Förderer unserer Raiffeisenidee zu feiern und ihnen unsere Sympathie in ihrer eigenen Kantonshauptstadt zu bezeugen.

Meine Herren Delegierten!

Sie sind zusammengekommen, um von den Verbandsorganen Bericht entgegenzunehmen über den Geschäftsbetrieb der Zentralkasse und das ganze Verbandsleben. Jahresrechnung und Bilanz sind Ihnen vorgelegt und es ist soeben eine Berichterstattung erfolgt über die Verbandstasse sowohl wie über die Verbandstätigkeit und das Revisionswesen. Soweit es für den statutarischen Jahresbericht des Aufsichtsrates notwendig erscheint, ist in der Folge auf einzelne Zahlen und Punkte zurückzukommen.

Vorerst ein kurzer Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes und des Aufsichtsrates.

Der Vorstand hat seine Arbeit im Berichtsjahre 1931 in vier großen und starkbesetzten Sitzungen, alle gemeinschaftlich mit dem Aufsichtsrat, bewältigt. Dabei haben die Verbandsbehörden sich von der Leitung des Verbandsbureaus Bericht erlassen lassen über alle wichtigen Vorgänge im Verband und bei der Zentralkasse und haben die leitenden Verfügungen getroffen. Im ganzen kamen dabei 32 Geschäftsnummern, wovon einzelne mit über einem Duzend Verhandlungspunkten, zur Diskussion und Entscheidung. Neuerdings angewachsen ist die Zahl der Spezialkreditgesuche der einzelnen Kassen beim Verband über den reglementarischen Normalkredit hinaus. Nachdem im Vorjahre 1930 rund 60 Gesuche eingereicht wurden für eine Totalsumme von 3 Millionen Franken, waren es im Berichtsjahre 1931 nunmehr 87 solcher Gesuche für Kredite im Gesamtbetrage von 4,217,000.— Fr. Teilweise sind diese Spezialkreditgesuche nur für eine kürzere und vorübergehende Zeit gedacht, manchmal dauern sie aber doch längere Zeit, so daß auf Ende 1931 die Bezüge auf Spezialkredite mit 4,6 Millionen, diejenigen auf Normalkredite mit 3,9 Millionen um ein Erhebliches überstiegen haben. — Der Vorstand ließ seinerseits noch durch eine Subkommission, bestehend aus Präsident und Vizepräsident gemeinsam mit der Leitung des Verbandsbureaus, einige Geschäfte der Zentralkasse begutachten oder auf die Vorstandssitzungen vorbereiten; diese Subkommission hat in 3 Sitzungen total 59 Verhandlungspunkte erledigt.

Der Aufsichtsrat hat im Berichtsjahre 1931 im Laufe der Monate März und April sich an der Generalrevision durch die beauftragte Revisionsgesellschaft, zugleich mit der Prüfung der Jahresrechnung pro 1930, beteiligt, worüber an der letztjährigen Generalversammlung Bericht erstattet worden ist. Es wurden sodann, wie schon im Vorjahre, wiederum durch die Revisions- und Treuhand A. G. Zug, im Monat Juli eine unangemeldete Zwischenrevision vorgenommen und ferner noch zwei Teilrevisionen durch Delegierte des Aufsichtsrates in den Monaten September und November 1931. Bei diesen Zwischen- und Teilrevisionen kann jeweils nicht der ganze Geschäftsbetrieb geprüft werden, sondern es kommen nur einzelne Konti und Geschäftszweige zur Revision, aber diese dann mit allen Details und Belegen. Einmal sind es neben der Kasse noch die Banken und Depots, ein andermal ist es der ganze Kontokorrentverkehr der Zentralkasse mit den angeschlossenen Ortskassen, ein drittes Mal ist es das Portefeuille oder dann der Verkehr der Verbandskasse mit Privaten und Genossenschaften, unter eingehender Kontrolle der Sinterlagen und Sicherheiten, usw. usw. — Die Prüfung der Jahresrechnung, mit der immer eine Generalrevision verbunden wird, ist dieses Jahr wiederum durch die Revisions- und Treuhand A. G. Zug vorgenommen worden, wobei die Mitglieder des Aufsichtsrates sich abwechslungsweise auch beteiligt haben und so Einblick in alle Details nehmen konnten. Von der Treuhandgesellschaft

ist dem Aufsichtsrat, wie alljährlich, ein eingehender Bericht über die Jahresrechnung und die ganze Geschäftsführung unterbreitet worden. In einer besondern Sitzung des Aufsichtsrates wurde dieses fachmännische Gutachten durchberaten und soweit wünschbar durch weitere Auskünfte der Direktion der Verbandskasse volle Aufklärung geschaffen.

Der Aufsichtsrat legt Wert darauf, der Generalversammlung einmal in einlässlicher Weise darzulegen, wie von seiner Seite der statutarischen Pflicht der Kontrolle nachgekommen wird. Als Resultat der Revision durch das Treuhändinstitut und als Ergebnis der eigenen Kontrolltätigkeit kam der Aufsichtsrat auch dieses Jahr wieder mit freudiger Genugtuung feststellen, daß die Administration der Zentralkasse eine vorzügliche ist; die Buchführung ist korrekt und gewissenhaft; die Geschäftsführung ist auch bei der stetigen Zunahme der Arbeit außerordentlich gewandt, durchaus geordnet und statutengemäß.

Meine Herren Delegierten!

Neuerdings können wir für das Berichtsjahr 1931 eine erfreuliche Weiterentwicklung konstatieren. Die zum Unterschied von vielen Bankinstituten bei den schweizerischen Raiffeisenkassen auch im abgelaufenen Jahre eingetretene starke Einlagenvermehrung hat zu einer weitern Geldzuführung an die Zentralkasse geführt, die dadurch ihre Bilanz mit über 4 Millionen erhöht hat. Was schon im vergangenen Jahre dazu gesagt wurde, trifft in vermehrtem Maße auch für das Jahr 1931 zu: Durch diese vermehrten Einlagen wurde die Leitung der Zentralkasse angesichts der vollständigen Veränderung der Geldmarktvhältnisse vor sehr schwierige Aufgaben gestellt. Diese von den Kassen dem Verbands zuschießenden Gelder sollten derart plaziert werden, daß noch eine gewisse Rendite für das Institut sich erübrigt, aber unter Wahrung einer weitgehenden Liquidität und einer absoluten Sicherheit der Anlagen.

Von besonderer Bedeutung ist es, daß der Aufsichtsrat der Generalversammlung die Zusicherung einer bestmöglichen Sicherheit der Anlagen zu geben in der Lage ist. Zu der Bestätigung des Berichtes des Herrn Zentral-Kassa-Direktors über den erstklassigen Rang der Hypothek-Anlagen fügen wir die fachmännische Konstatierung der Treuhändstelle bei, daß „das Wertpapiergeschäft mit großer Umsicht, Sachverständnis und Sorgfalt gepflegt wird und irgendwelche Papiere, die Risiken enthalten, nicht durch das Portefeuille gehen“. Es handelt sich durchwegs nur um prima Anlagen.

Auch die Liquidität (Zahlungsbereitschaft) der Zentralkasse ist durchaus gewahrt. Nach Aufstellung im Revisionsbericht der Treuhändstelle betragen die kurzfristigen Aktiven rund 18,3 Millionen, wobei die Kontokorrentbezüge der angeschlossenen Ortskassen von 8,5 Millionen nicht inbegriffen sind. Diefen Beträge gegenüber sind die kurzfristigen Passiven mit rund 17,3 Millionen berechnet, hier aber einschließlich der 12,6 Millionen Kontokorrentguthaben der Ortskassen. Prozentual zur Bilanzsumme ergibt sich, daß 47 Prozent aller Aktiven kurzfristig, also liquid, und 45 Prozent aller Passiven kurzfristig sind; danach sind die kurzfristigen Passiven durch liquide Aktiven mit 104 Prozent gedeckt. Das darf immer noch als ein günstiges Verhältnis bezeichnet werden, zumal die 7,5 Millionen erstklassige Hypothekanlagen in die kurzfristigen Aktiven nicht einbezogen wurden, obgleich dieselben im Bedarfsfalle doch auch noch zur Geldbeschaffung verwendet werden könnten und deshalb „bedingt“ doch wohl auch noch als liquid bezeichnet werden dürften.

Es ist klar, daß diese hohe Liquidität der Zentralkasse in erster Linie auch im Dienste der angeschlossenen Kassen steht und für deren ständige Zahlungsbereitschaft sorgt. Aber noch in anderer Beziehung hat die Verbandskasse den Mitgliederkassen gerade auch im Berichtsjahre 1931 hervorragende Dienste geleistet: durch die günstigen Zinsbedingungen im Kontokorrentverkehr. Das vor allem deshalb, weil die Zentralkasse genötigt war, ständig große Summen für den Verkehr mit den Kassen bereit zu halten, die sie aber zufolge der heutigen Verhältnisse auf dem Geldmarkte größtenteils zu einem Zinssatz von $\frac{1}{2}$ — 1% oder gar unverzinslich bei der Schweiz, Nationalbank anzulegen genötigt war. Ohne eigene Zentralkasse wären die Ortskassen gezwungen gewesen, ihren Geldverkehr bei andern Banken (Kantonalbanken oder Großbanken) zu tätigen und hätten hier dann die niederen Bedingungen für Kontokorrent- und Termingelder annehmen müssen, was bei manchen Kassen zu fast vollständiger Ertragslosigkeit geführt hätte.

Daß die angeschlossenen Darlehenskassen von ihrer Zentralkasse gerade in diesen auf dem Geldmarkte kritischen Zeiten einen großen Vorteil und Nutzen ziehen konnten, finden wir durchaus in Ordnung. Denn die Verbandskasse ist nicht Selbstzweck, sie ist geschaffen als Geldausgleichsstelle im Dienste der Mitgliederkassen. Sie kann aber diesen Dienst nur erfüllen, wenn sie nach gut kaufmännischen Grundfögen geführt und stark genug ist, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Das Entgegenkommen den Ortskassen gegenüber muß daher in deren ureigenem Interesse soweit beschränkt sein, daß der Verbandskasse eine solide Erstarkung und Weiterentwicklung möglich ist. Und dazu gehört auch die Laufnung der Reserven. Diefelben müssen heute im Verhältnis zur Bilanzsumme als keineswegs sehr hoch, eher als bescheiden bezeichnet werden und ist die vorgeschlagene Zuwendung von 80,000.— Fr. wohl das Minimum, das nötig ist. Diefie Dotierung der Reserven mit 80,000.— Fr. ist auch nicht einmal 10 Prozent des Reingewinnes und damit der Reserveerhöhung aller angeschlossenen Kassen.

Wenn soeben gesagt wurde, daß es die angeschlossenen Darlehenskassen selber sind, die den Nutzen und Vorteil des Verbandes genießen, so soll in Ergänzung des Gesagten noch darauf hingewiesen werden, daß von den Kassen der Revisionen über den Betrag hinaus, mit dem die revidierten Kassen belastet werden, die Zentralkasse auch im Berichtsjahre wieder einen

Betrag von über 60,000.— Fr. aufgewendet hat, welche Aufwendung damit den Kassen direkt zugute kommt. Daß dabei die jungen und finanziell noch wenig erstarkten Kassen besondere Berücksichtigung erfahren, werden Sie mit uns ohne Bedenken billigen können, entspricht das doch vollauf unserer gemeinsamen Raiffeisenidee: Stärkung und Hilfe für die wirtschaftlich Schwachen. — Die großen Kassen haben auf der andern Seite den Vorzug, daß sie für ihre größere Zahl von Geschäftsanteilen die für heutige Verhältnisse nun ansehnliche Verzinsung von 5 Prozent erhalten.

Dabei ist es von Bedeutung, daß die Aufkosten des Verbandes verhältnismäßig niedrig gehalten werden können. Wenn man sich einem die Zahlen für diese Aufwendungen hoch erscheinen sollten, so muß darauf verwiesen werden, daß heute Zentralkasse und Verbandsbureau Dank der erfreulichen Ausbreitung und Entwicklung eine enorme Arbeitslast und Aufgabe zu bewältigen haben und die Kosten derselben vernünftigerweise doch nur im Verhältnis zur erforderlichen Tätigkeit beurteilt werden können und dürfen. Im Verhältnis zur Bilanzsumme der Verbandskasse aber berechnet betragen die gesamten Aufkosten 0,49 Prozent, gegenüber 0,51 Prozent im vorausgehenden Jahre 1930. Von diesen 0,49 Prozent entfallen 0,16 Prozent, also rund ein Drittel, auf die Aufkosten im Revisionswesen, während auf die Führung der Zentralkasse nur noch 0,33 oder $\frac{1}{3}$ Prozent kommen. Diefie 0,33 Prozent der Bilanzsumme entsprechen gleichzeitig dem Durchschnitt der Aufkosten der Schweiz. Raiffeisenkassen mit ihrer grundsätzlich unentgeltlichen Verwaltung. Wenn im Berichte der Direktion dieses sehr günstige Verhältnis der Aufkosten auf die sparsame Verwaltungsmethode zurückgeführt wird, so möchten wir das durchaus bestätigen und das als einen sichern Beweis für die gute Organisation und den haushalterischen Betrieb, aber auch für eine fleißige und zuverlässige Arbeit bezeichnen.

Belehrteste Versammlung!

Daß dieses materiell durchaus befriedigende Resultat trotz der erwähnten ungünstigen Momente möglich geworden, ist vor allem der umsichtigen und fachverständigen Leitung der Zentralkasse durch unsern nun seit 20 Jahren beim Verbands im Dienste stehenden Leiter der Verbandskasse, Herrn Direktor Stadelmann, zu verdanken. Es war zweifellos für den Verband ein guter Stern, der im Jahre 1912 den damaligen Bankbeamten, Herrn Stadelmann, dem schweizerischen Darlehenskassenverband zuführte. Als Inspektor hat er seine Tätigkeit aufgenommen, die Buchhaltung geführt und die Revisionen der angeschlossenen Kassen besorgt. Als sich dann aber in kurzer Zeit die Gelegenheit bot, das schon unferm unvergeßlichen schweizerischen Raiffeisenpionier, Pfr. Traber sel., vorschwebende Projekt der selbständigen Zentralkasse zur Verwirklichung zu bringen, hat Inspektor Stadelmann die Durchführung in kluger Weise vorbereitet und dann auch mit starker Hand vollzogen. Wir alle kennen die große Bescheidenheit und Einfachheit unseres Herrn Zentralkasse-Direktors und wissen, daß er es nicht wünscht, gelobt und gefeiert zu werden. Aber wir erachten es als unsere Pflicht, ihm für seine vorzügliche, weitblickende und erfolgreiche Arbeit im abgelaufenen Jahre und während der 20 Jahre seiner Tätigkeit im Dienste des Verbandes aufrichtigen Dank und vollste Anerkennung auszusprechen. Seine Pflichttreue und sein unermüdlicher Eifer haben sich gleichzeitig gepaart mit einer warmen Liebe zu unserer schweizerischen Raiffeisen Sache der er aus ganzer Überzeugung zugetan und in deren Dienst er auch die Verbandskasse ausgezeichnet zu fundieren und weiterzuentwickeln verstanden hat. — Im Namen des Aufsichtsrates, und, meine Herren, Sie werden mit uns einverstanden sein, im Namen der ganzen Versammlung Herrn Dir. Stadelmann herzlichen Dank!

Im Anschluß an den Bericht über die Verbandskasse und Jahresrechnung fügen wir noch bei, daß die im Jahre 1929 gegründete eigene Pensionskasse mit Ablauf des Jahres 1931 einen Vermögensbestand von 130,069.30 Fr. erreicht hat. Die Einnahmen des Berichtsjahres 1931 an Einkaufssummen, Monatsprämien und Zinsertrag von total 24,364.30 Fr. konnten voll dem Vermögensbestand gutgeschrieben werden, da Auslagen keine erwachsen sind. Die Pensionskasse umfaßt heute 18 Mitglieder, 15 vom Verbandspersonal und 3 Kassiere von angeschlossenen Kassen, denen sich seit Neujahr 1932 noch ein vierter beigefügt hat. Die Kassiere der Ortskassen scheinen nur zögernd an die Frage des Eintrittes in die Pensionskasse heranzutreten. Wir möchten sie aber ermuntern, wenn die Voraussetzungen sonst gegeben sind, sich um den Beitritt zu bewerben, und den Kassen möchten wir nahelegen, durch die statutengemäßen Zuschüsse ihren Kassierern den Schritt zu ermöglichen.

Meine Herren Delegierten!

Was die Wirksamkeit des Verbandes betrifft, worüber der Aufsichtsrat der Generalversammlung ebenfalls Bericht zu erstatten hat, verweisen wir vorab auf die Ausführungen des Herrn Verbandssekretär Seuberger. Durch zahlreiche Neugründungen und Zunahme von Mitgliedern auch bei schon bestehenden Kassen, durch Vermehrung des Umlages und Erhöhung der Bilanzsummen, in denen wiederum ein erfreulich starkes Anwachsen der Spargelder zu konstatieren ist, sowie durch eine neuerliche Erstarkung der Reserven durch Zuweisung des ganzen Reingewinnes, ist der Ausweis einer guten Nutzenentwicklung erbracht. Mit derselben muß gleichzeitig eine gute Innenentwicklung einhergehen, wir müssen unablässig dafür besorgt sein und alles daran setzen, unsere schweizerische Raiffeisenkassen gesund und jung und fräftig zu erhalten.

Aus diesem Grunde haben die Verbandsbehörden von jeher ein besonderes Augenmerk den Revisionen der angeschlossenen Kassen zugewendet. Im Berichtsjahre 1931 sind von insgesamt 541 Kassen 442 revidiert worden, das sind rund 82% (81,7%). Wenn wir berücksichtigen, daß in der Kassenzahl auch alle im Laufe des Jahres 1931 erfolgten

Neugründungen begriffen sind, von denen die erst gegen Jahresende eröffneten Kassen für eine Revision ja nicht in Frage kommen, so verbessert sich der Procentsatz der Revisionen noch wesentlich. In einigen Kantonen ist die Verbandsrevision gleichzeitig als Sparsache-Kontrolle anerkannt und werden dort jedes Jahr sämtliche Kassen revidiert. Das ist grundsätzlich für alle angeschlossenen Kassen anzustreben, bildet doch die sachmännische Revision die Grundlage für gesunde Bilanzen und für eine grundsatz- und statutentreue Geschäftsführung. — Die eingehenden Prüfungen durch unsere Verbandsrevisoren geben im allgemeinen ein sehr gutes Bild. Und wo Beanstandungen notwendig sind — sei es daß eine gewisse Gleichgültigkeit einzuschleichen droht oder sei es, daß gar vom Wesen und Zweck der Raiffeisenkassen abgewichen werden will, — da müssen die Revisoren zum Rechten sehen und einschreiten. Und die Verbandsleitung stellt sich unbedingt hinter die Revisoren und die Verbandsbehörden haben sich nie gescheut und scheuen sich nicht, gegen widerstrebende Tendenzen energisch einzuschreiten. Nur so ist es auch möglich, dem ganzen Verbandsverbande und auch der Öffentlichkeit gegenüber die Verantwortung zu übernehmen, daß es sich bei unseren schweizerischen Raiffeisenkassen um auf solidester Grundlage aufgebaute und in durchaus seriöser Weise geführte Spar- und Kreditinstitute handelt, welche die ihnen durch die immer vermehrten Geldeinlagen bewiesene Vertrauensumgebung des Schweizervolkes durchaus verdienen.

Meine lieben schweizerischen Raiffeisenmänner!

Wenn in der heutigen Zeit auf dem Geldmarkt abnormale Verhältnisse bestehen und in weiten Schichten des Volkes das Vertrauen zu Geldinstituten eine Krise durchmachen mußte, und wenn wir dabei die erfreuliche Feststellung machen dürfen, daß unsere ländlichen Raiffeisenkassen davon nicht betroffen sind, dann haben wir das dem Umstande zu verdanken, daß es immer gelungen ist, die Raiffeisenidee im Schweizerland rein und wahr zu erhalten, wie sie seinerzeit durch unsern bestverdienenden Raiffeisenwater Dekan Eraber sel. eingeführt wurde. Gerade jetzt hat es sich trefflich bewährt, daß die Raiffeisenkassen ihre Geschäftstätigkeit auf einen kleinen Kreis beschränkt und Kredite nur an ihre eigenen Mitglieder gewährt, nach auswärts überhaupt keine Gelder ausgeliehen haben. Gerade jetzt hat es sich als unschätzbaren Vorteil erwiesen, daß unsere Raiffeisenkassen sich nicht mit Blanko-Darlehen und großen Industrie-Krediten abgeben und damit lohnende aber risikante Geschäfte immer als ihrem Zwecke widerlaufend abgelehnt haben, und daß die Leitung des Verbandes je und je davor gewarnt und sie nicht geduldet hat. Gerade jetzt zeigt sich auch der Vorteil der Raiffeisenkassen, die keine bloßen Geldgeschäfte sind und sein wollen, sondern durch die Kassenorgane die Mitglieder auch beraten können und sollen, insbesondere sie auch davor warnen und hüten müssen, überzahlte Preise für die Liegenenschaften zu bezahlen, überhaupt durch Vorsicht in der Belehnung das leichtsinnige Schuldenmachen hintanzuhalten. Gerade jetzt bewährt sich auch die ehrenamtliche, unentgeltliche Verwaltung, die es ermöglicht, Dank der kleinen Entlohnungen für die Geldeinlagen eine angemessene Verzinsung auszusetzen und doch den kreditsuchenden Mitgliedern mit billigen Zinsbedingungen weitestgehend entgegenzukommen. Gerade jetzt dokumentieren die Raiffeisenkassen durch Saten, daß sie der Landwirtschaft und dem ländlichen Mittelstande, insbesondere auch den durch die Krise bedrängten Leuten durch Gewährung von Stundungen und ausnahmsweise auch herabgesetzten Zinsfonditionen entgegenkommen können und damit über schwere Zeiten hinwegzuhelfen in der Lage und geeignet sind. Das ist nun der beste Beweis für die Zuverlässigkeit unserer Raiffeisengrundsätze und gleichzeitig auch die beste Rechtfertigung der Verbandspolitik, die immer auf Reinerhaltung und Befolgung dieser Grundsätze gegangen ist und gehen muß, für und für. —

Lossen Sie mich im Namen des Aufsichtsrates unseren arbeitsfreudigen und bestqualifizierten Herren Revisoren den verdienten Dank aussprechen, insbesondere aber dem eigentlichen Leiter des Revisionswesens, Hrn. Verbandssekretär Heuberger, der noch in dieser Eigenschaft darüber hinaus dem schweizerischen Darlehenskassenverband sein Ansehen auch in der Öffentlichkeit zu erhalten und stetsfort zu mehren sich unermüdet bestrebt und dazu in ausgezeichneter Weise geeignet ist.

Neben dem Zentralkasse-Direktor und seinem Adjunkten, Profurist Egger, dem Verbandssekretär und den Revisoren, soll auch allen übrigen Angestellten, dem ganzen Personal auf dem Verbandsbureau, der verdiente Dank für die pflichtgetreue und fleißige Arbeit ausgesprochen sein.

Der Aufsichtsrat darf es auch nicht unterlassen, dem nach unseren Statuten verantwortlichen Leiter des Verbandes, dem Vorstand, den schuldigen Dank für die treue Hingabe und Ob Sorge für das Gedeihen des Verbandes auszusprechen. Ohne etwa die übrigen Mitglieder des Vorstandes in ihren Verdiensten zurückzusetzen, können wir doch nicht davon Umgang nehmen, zwei Mitglieder heute besonders hervorzuheben, Hr. Verbandspräsident Linder und Hr. Vizepräsident Scherrer, die beide nun seit 20 Jahren dem Vorstande angehören. Es waren für den Verband etwas unruhige und keineswegs gefahrlose Zeiten, als an der Generalversammlung vom 5. August 1912 in den gänzlich neu zusammengesetzten Vorstand die Herren Linder und Scherrer eintraten und Hr. Linder als Präsident an die Spitze des Verbandes gestellt wurde. Nicht zuletzt ihrem klugen und gemäßigten Vorgehen in der Leitung des Verbandes ist es zu verdanken, daß in der Folge sehr bald wieder Beruhigung eintrat und das schöne, von Pfr. Eraber gegründete Werk beifammen und aufrecht erhalten blieb. Und seither haben nun die beiden Herren in 20jähriger treuer Mitarbeit gemeinsam mit den übrigen Vorstandsmitgliedern am Wohlergehen des Verbandes mitgewirkt. Zu ihrer großen Bemühtung können sie heute auf eine machtvolle Entwicklung und Entfaltung des Verbandes und seiner Zentralkasse hinblicken; das wird auch ihnen zur liebsten Befriedigung gereichen.

Wir aber wollen ihrer fruchtbaren und erfolgreichen Tätigkeit an diesem zwanzigjährigen Erinnerungstag besonders gedenken, gedenken ihrer hohen Verdienste als wahre Mehrer und Förderer der schweizerischen Raiffeisenbewegung.

Nun wir den Menschen gedankt, welche die Arbeit geleistet, ist es unsere höchste Pflicht, auch Gott dem Herrn, in dessen Machtshut unser ganzes Werk gestellt ist, für das gute Gelingen ehrfurchtsvollen Dank auszusprechen. In Gottes Segen ist schließlich alles gelegen, jetzt und in aller Zukunft. Streben wir immer darnach, uns dieses Segens und des Schutzes des Allmächtigen auch würdig zu erweisen.

Die schweizerische Raiffeisenbewegung im Jahre 1931.

Vorige Woche ist der 29. Jahresbericht unseres Verbandes samt der statistischen Tabelle über die Bilanzen und Gewinn- und Verlustrechnungen sämtlicher Kassen, allen Präsidenten und Kassieren, sowie einer breiteren Öffentlichkeit zugestellt worden.

Es ist der Jahresrapport über die Tätigkeit derjenigen Gruppe von Geldinstituten, an deren Aufkommen man bis vor wenigen Jahren in maßgebenden Finanzkreisen starke Zweifel hegte, und die auch heute noch die kleinsten Bilanz-Umsatz- und Gewinnzahlen aufweist, deswegen aber volkswirtschaftlich keineswegs bedeutungslos ist, sind doch nahezu 50,000 Schweizerfamilien mit ihnen mehr oder weniger enge verknüpft. Und wenn diese Kassen auch nur zirka 1½ % der den Schweiz. Geldinstituten anvertrauten Gelder verwalten, so bringen die vorgelegten Ziffern doch die Jahresarbeit von über 540 Kassen, aber auch das Resultat einer völlig unabhängigen Selbsthilfebewegung der mittleren und untern Schichten des Landvolkes zum Ausdruck. Die Raiffeisenkassen sind entsprechend ihrem Gründungszweck die typischen Kleinkreditinstitute für den Bauern- und den ländlichen Mittel- und Arbeiterstand geblieben und haben damit den Charakter wirklicher Volkskassen bewahrt. Sie haben den gewaltigen Aufstieg der großen Banken während der Scheinkonjunktur des verflohenen Jahrzehnts nicht mitgemacht, teilen nun aber auch den Rückgang mit den scharfen Bilanzschrumpfungen nicht, sondern stellen vielmehr das im soliden, sparsamen Landvolk verankerte, sturmtrochende Schiff dar, das wohl gerüttelt werden kann, aber nicht untergeht. Es handelt sich nicht bloß um Finanzunternehmen mit soliden, erprobten Geschäftsgrundsätzen, sondern um Werke, die in den nie alternden Grundsätzen der christlichen Sittenlehre wurzeln, von denen auch das Wirtschaftsleben sich nie ungestraft loslösen kann. Beklagen die mächtigen Großunternehmen für das Krisenjahr 1931 Abnahmen ihrer Einlagenbestände bis zu 20 %, so verzeichnen die Raiffeisenkassen eine den Vorjahren ebenbürtige Zunahme von über 11 % und den noch nie erreichten Effektivzuwachs von 30,7 Millionen Franken.

Der vorliegende Jahresbericht mit der Tabelle sämtlicher Kassabilanzen enthält ein sehr umfangreiches Zahlenmaterial, zu dessen Verarbeitung fast anderthalb Monate Zeit benötigt wurden. Hinter den Zahlen ist ein in der heutigen Zeit besonders bemerkenswertes Maß von Gemeinfinn, Hingabe und Volkssolidarität verborgen, mit dem sich keine andere Gruppe von Finanzinstituten messen kann. Sind schöne Saläre und dazu oft noch fette Lantienmen das Entgelt für die oft nicht sehr umfangreichen Funktionen der leitenden Bankorgane, so bildet die Genugtuung, dem Mitmenschen einen Dienst erwiesen, mitgeholfen, ihn zum wertvollen Glied der menschlichen Gesellschaft emporgearbeitet zu haben, der Lohn für die ehrenamtliche, mit namhaften Opfern an Zeit geleistete Arbeit der 5000 Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, die sich mit bescheiden honorierten Kassieren in die Führung der Kassen teilen. Mit vollem Recht hat vor bald 10 Jahren ein bedeutender Schweizermagistrat erklärt: „Käme die Denkweise, welche die Raiffeisenkassen schafft, stützt und leitet, auch auf andern wirtschaftlichen Gebieten mehr zur Auswirkung, so würde sich das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben ruhiger, harmonischer und geordneter abwickeln.“ Mitleidiges Lächeln aus Finanzkreisen, denen nur mächtige Verkehrs- und große Gewinnzahlen Eindruck machen, hat jahrzehntelang die unbezahlte Raiffeisenarbeit begleitet. Rascher als man geahnt, ist aber der Zeitpunkt gekommen, wo die tüchtige, seriöse Kleinarbeit, die ihre Direktiven nicht in nacktem Gewinnstreben, son-

bern in tiefstem Mitverantwortlichkeitsgefühl für den Nächsten und das Volksganze holt, zu Ehren kam. Das Abstellen auf die Kreditwürdigkeit, die Zurückstellung der momentanen Gewinnchancen gegenüber soliden Grundsätzen, das „treu sein im Kleinen“ hat sich gelohnt. Unbeschwert von Sorgen um die Weiterexistenz ihrer Institute, haben die gewissenhaften Leiter der Raiffeisenkassen das Geschäftsjahr 1931 hinter sich gelassen und werden diesmal mit besonderem Interesse vernehmen, wie sich der Erfolg ihrer Jahresarbeit in das Ganze eingefügt hat.

Nicht weniger aber werden sie sich interessieren, zu wissen, wie der Verband als solcher gearbeitet hat, wie Zentralkasse und Revisionsabteilung als stärkste Stützen der Gesamtorganisation funktionierten, wie es mit der Solidarität und Liquidität bestellt ist, und wie die kompetenten Kontrollorgane darüber urteilen. Weitläufiger und ausführlicher als man es sonst im Bankgewerbe gewöhnt ist, geht der Jahresbericht auf Einzelheiten ein, gibt Aufschluß über die Anlage der Gelder der Zentralkasse, zieht Schlussfolgerungen aus den Beobachtungen in der Revisionspraxis und orientiert über die Bestrebungen, auch den Raiffeisenkassen zu der ihnen gebührenden Gleichberechtigung gegenüber der Gesetzgebung zu verhelfen. Der Bericht gibt ein getreues Abbild der stets umfangreicher werdenden, deswegen aber nicht weniger zuverlässigen Tätigkeit, für welche die altbewährten Grundsätze ebensosehr die zielführenden Richtlinien geben, wie die reichen, innert 30 Jahren gesammelten Erfahrungen.

Der Statistiker über die abgeschlossenen Rassen entnehmen wir folgendes:

Jeder Arbeitstag des Berichtsjahres brachte den schweiz. Raiffeisenkassen im Durchschnitt 10 neue Mitglieder und dazu je Fr. 100,000.— neue Einlagen. Der Tagesumsatz aller Rassen betrug über 2 Mill. Fr. Mögen einzelne Rassen in Ortschaften von manchmal nur 200 bis 300 Einwohnern verhältnismäßig auch klein erscheinen — die Resultate aller Raiffeisenkassen zusammen lassen erkennen, daß unsere im Volke verankerte Bewegung insgesamt zu einem Faktor im Wirtschaftsleben geworden ist.

Mit Spannung haben wir besonders dieses Jahr die Schlusszahlen erwartet, um die Auswirkung der Krise bemessen zu können. Die wirtschaftliche Not hat wohl da und dort die neuen Spareinlagen vermindert; in andern Gegenden benötigten die Mitglieder in vermehrtem Maße kleinere Betriebskredite, um von der Industrie (speziell Uhrenindustrie) wieder mehr auf Landwirtschaftsbetrieb umzustellen. Dafür aber profitieren unsere Rassen immer mehr von jener andern Krisenerscheinung, die es den Sparern nahelegt, ihre Gelder nicht in Spekulationspapieren, sondern auf Sparhefte bei den örtlichen soliden Rassen anzulegen. Die Fortschritte des Jahres 1931 haben die Erwartungen überschritten. Nachdem die naturgemäß immer früher veröffentlichten Bankberichte teils ganz wesentliche Bilanzrückgänge meldeten, war es um so überraschender, feststellen zu können, daß unsere Rassen prozentual ziemlich den gleichen Fortschritt wie in den letzten Jahren aufzuweisen haben.

Jahresfortschritt in den wichtigsten Positionen:

| | 1931 | 1930 | Vermehrung pro 1931 |
|-----------------------|----------------|----------------|---------------------|
| Anzahl der Rassen | 541 | 516 | 25 |
| Mitgliederzahl | 48,318 | 45,278 | 3,040 |
| Zahl der Spareinleger | 142,540 | 132,470 | 10,070 |
| Jahresumsatz | 639,500,794.52 | 611,156,321.68 | 28,344,472.84 |
| Bilanzsumme | 297,792,491.07 | 267,084,998.13 | 30,707,492.94 |
| Spareinlagen | 144,415,281.39 | 126,174,533.38 | 18,240,748.01 |
| Reserven | 8,459,182.16 | 7,621,326.64 | 837,855.52 |

Die alten Rassen (von denen rund 50 schon mehr als 25 Jahre bestehen) sind erstarkt. Rüschnacht a. Rigi als einzige hat sich freiwillig aufgelöst — dafür sind 26 neue Raiffeisengenossenschaften in 10 verschiedenen Kantonen gegründet worden. Der Viertel-Hundert-Zuwachs der letzten Jahre hat damit seine Fortsetzung erfahren. Das Einzugsgebiet der Aare war pro 1931 unser fruchtbarstes Neuland, im Berner Oberland sind 6 neue Rassen entstanden und bei Solothurn weitere 5, dazu kommen noch 3 im Aargau. In der französischen Schweiz verzeichnet die Waadt 4 und Freiburg 2 Eintritte. In den Urnerbergen sind 2 neue Zweige am fruchtbaren Baume entsprossen. Der Bergkanton Obwalden hat mit einer ersten Gründung in Alpnach den Raiffeisenideen

Eingang gewährt, und auch im bündnerischen Prättigau ist in Schiers trotz starken Widerständen eine solche Selbsthilfeeinrichtung mit über 100 Mitgliedern geschaffen worden. Das luzernerische Reußbühl und das st. gallische Murg vervollständigen das Jahresbild.

Von allen Raiffeisenkantonen (und darunter fehlen bekanntlich nur noch Zug und Baselstadt) marschiert das aufstrebende Wallis an der Spitze mit seinen 95 Ortsklassen, die von der Furka bis zum Genfersee und in allen Seitentälern und teilweise in fast allen Gemeinden anzutreffen sind. Für diese Bergbevölkerung sind sie von ausgesprochen größtem Nutzen. Die Kantone St. Gallen, Aargau, Freiburg und Bern zählen je mehr als 50 Sektionen. Bern hat sich in den letzten Jahren in überraschender Weise in die vordersten Reihen heraufgearbeitet. Fast ein halbes Hundert „Caisses Raiffeisen“ weist auch das Waadtland auf.

Die neuen Rassen des Berichtsjahres rekrutierten 1010 neue Raiffeisenmänner. 14 Gründungsmitglieder in Sonthal (Uri) bilden das Minimum — 108 in Schiers dagegen ein seltener Rekord. Den bestehenden Rassen schlossen sich 2030 neue Genossenschaftler an. Vom Gesamtzuwachs entfallen 932 auf die französische Schweiz, die damit 11,897 Mitglieder zählt. Die deutschschweizerischen Rassen vermehrten ihren Bestand um 2108 auf 36,442 Mann. Im Durchschnitt entfallen auf jede Kasse 89 Mitglieder; in der großen Gemeinde Mels gelang es den rührigen Organen, insgesamt 538 Genossenschaftler zu gewinnen, die sieben weiteren Rassen: Einsiedeln, Neukirch, Neplau, Melsch, Escholzmatt, Ebnet und Waldbirch verzeichnen jede mehr als 300 Mitglieder, in 16 Orten übersteigt die Zahl der Aktiven je 200, 158 Rassen zählen mehr als 100 Mitglieder. In den meisten Gemeinden zählen erfreulicherweise auch die intellektuellen Kreise (Pfarrherren, Lehrer) meist zu den führenden Raiffeisenmännern. Schulter an Schulter mit den Landwirten arbeiten auch Gewerbetreibende, Arbeiter und Angestellte am gemeinsamen Werk mit; die Raiffeisenkassen haben damit den Charakter wahrer Volksinstitutionen. Krisenzeit läßt das Volk die Notwendigkeit der Zusammenarbeit und Solidarität wieder besser erkennen.

Die bedeutungsvollsten Zahlen weist die Rubrik der Bilanzsummen auf. Die anvertrauten Gelder haben sich um den bisher erreichten Höchstzuwachs von 30,7 Mill. Fr vermehrt; 11,49 % beträgt dieser Jahreserfolg. Was die jetzt in Ansehen stehende Raiffeisenbewegung in diesem einzigen Jahre an neuen Geldern erhalten hat, dazu brauchte es zu Beginn des Jahrhunderts volle 14 Jahre. Bemerkenswert ist es, daß die waadtländischen Rassen ihre Bilanzen um fast 15 %, die Welschwalliser um 23 % zu erhöhen vermochten; auch die Kantone Aargau, Solothurn, Bern, Luzern und Graubünden haben den Jahresdurchschnitt stark übertroffen.

Die erstmals in der Statistik figurierenden

| | |
|--|-------------------|
| Rassen brachten es auf eine Bilanzsumme von | Fr. 1,383,734.51 |
| bei allen übrigen Rassen beträgt die Zunahme | Fr. 29,811,249.23 |
| | Fr. 31,194,983.74 |

36 Rassen (davon 22 deutsch- und 14 westschweizerische) haben eine kleinere Bilanzsumme von zusammen

| | |
|------------------------------------|-------------------|
| | Fr. 487,490.80 |
| Somit beträgt die Netto-Vermehrung | Fr. 30,707,492.94 |

Die Bilanzrückgänge sind bei 27 Rassen kleiner als 10,000 Franken und können als Zufälligkeiten bezeichnet werden, die größeren Ausfälle sind bei 6 Rassen auf Rückzahlung des Verbandskredites zurückzuführen, und nur in drei Fällen waren die Rückzahlungen größer als die Einlagen. (Fortsetzung folgt.)

Auf was beruht das Vertrauen zu einer Kreditgenossenschaft?

Das Vertrauen zur Genossenschaft beruht bekanntlich auf der Ordnung im Kreditgeschäft. Es hat von jeher die Genossenschaft mehr Vertrauen gehabt, bei der die Zins- und Katanzahlungen pünktlich erfolgen mußten, als jene, bei der dies nicht so genau genommen wurde. Man bedenke doch, daß die Spareinlagen von Leuten kommen, welche zumeist gute Wirtschaftler sind,

die genau und gut rechnen. Diese erwarten, daß mit ihrem Gelde genau und gut umgegangen werde. Sie verlangen pünktliche Zinszahlung, aber auch pünktliche Auszahlung. Dies ist nur möglich, wenn Ordnung und Genauigkeit in den Geschäften der Kasse geübt wird, und das bleibt nach außen hin nicht verborgen. Gute Ordnung im Kreditgeschäft ist demnach die Voraussetzung für ein gutes Einlagegeschäft, und deshalb muß auch aus diesem Grunde bei der Revision Wert darauf gelegt werden.

Genossenschaften mit straffer Geschäftsführung haben weniger über Einlagenrückgang zu klagen, als solche mit nachsichtiger Geschäftsführung.

Mahner,

Präsident des genossenschaftlichen Zentralverbandes
von Deutschböhmen.

Ich mache meine Geldgeschäfte in der Stadt!

(Plauderei eines Kassiers.)

Rassenfunktionären in der Nähe von Städten ist dieser Ausspruch sicher schon öfters zu Ohren gekommen. Die faulen Ausreden sterben bekanntlich nicht sobald aus. Es gibt leider gerade unter der sonst haushälterischen Bauernsamer genug Leute, die es sich zur heiligen Pflicht gemacht, keinen der Wochenmärkte der benachbarten Stadt zu versäumen. Geschäfte sind oft Nebensache. Der Volksmund hat darum den Ausspruch geprägt: „Er geht in die Stadt, den Kurs vom — Braten zu erfragen.“ Wer des wirklichen Handelns und Verdienstes wegen den Markt aufsuchen muß, dem kann man diesen Gang sicher nicht verargen. Aber eine Gewohnheitsläuferei zu jedem Dienstag- oder Donnerstagmarkt, ein Weggehen von jeder Arbeit, ein Gang, bei dem dazu weder Verdienst noch Verkehr herauschaut, das kann sicher kein „Geschäft“ sein.

Der einzige und reiche Herrensohn im Nachbardorf war mit dem allwöchentlichen Gang zur Stadt bald einmal nicht mehr zufrieden. Er fand im Laufe der Jahre den Weg jeden Nachmittags dorthin, um recht spät die heimatlischen Gesilde wieder zu suchen. Als seine flüssigen Mittel trotz des vermeintlichen Reichtums doch zu Ende gehen wollten, da fand er als einzige Rettung vor dem Ruin die Pachtung einer städtischen Wirtschaft. Er wußte, daß die Wirte an ihm bereits Geschäfte gemacht, jetzt wollte er die gleichen Fänge auch betreiben. Der junge Mann kam vom Lande weg in den geträumten Kreis der eng wohnenden Menschen, war aber selten im eigenen Betriebe zu Gast. Das städtische „Geldgeschäft“ ging darum bald herzlich schlecht. Als armer Fabrikarbeiter ist der vornehme Herr Wirt vom Zeitlichen geschieden.

Ein wohlhabender Bergbauer in den vierziger Jahren fand in seiner letzten Zeit an den Tagen des Wochenmarktes auch kein Bleiben mehr bei der heimischen Arbeit. Die Geschäfte riefen ihn unabwendbar in die Stadt. Dieser ewige Marktbesuch wahrte nur kurze Jährchen. Auf dem Heimweg von einem solchen „Geschäftsgang“ wurde er von einem eiligen Auto überfahren, getötet. Am seine Personalien festzustellen — der Körper war durch den Unfall zur Unkenntlichkeit entstellt —, suchte man nach Briefsachen. Und was für Effekten fand man? Ein Kassabüchlein, in dem einst ein kleines Vermögen eingetragen war, das noch einen Bestand von einigen Franken aufwies. Geschäftserfolg in der Stadt!

Man erzählte mir kürzlich von dem einzigen Wirt eines kleinen Landdörfchens in Stadtnähe. Dieser sagte immer zu den Leuten der Raiffeisenkasse, wenn sie ihn zum Geschäftsverkehr mit dem Bankinstitut des Dorfes baten: „Ich mache meine Geldgeschäfte bequemer in der Stadt.“ Vorstand und Aufsichtsrat schwänzten hierauf einmal einen Winter lang die gesellschaftlichen Anlässe im Wirtshaus an der Heerstraße. Dieses Wegbleiben fiel dem Herrn doch etwas stark auf. Sein Erfragen über das Wegbleiben bekam die Antwort: „Wir besuchen halt die Anlässe in der Stadt.“ Von da an betätigte sich der Mann aber als recht eifriges und vorbildliches Mitglied der Dorfkasse. Und da er als überzeugter Raiffeisenmann in seinen alten Tagen das Geschäft andern Händen übergeben, mit seinem Gewinn der

Raiffeisenkasse erst recht die Treue bewahrte, nun das Zeitliche gesegnet, so darf man diese Tatsache nachträglich schon dem „Boten“ plaudern.

Wir sind mit dem Ort unseres Handels ja frei. Der Mensch ist frei und doch nicht frei, besonders nicht frei in Geldsachen, denn Geld regiert die Welt. — Anlässlich der letzten Verbandstagung in Solothurn hat Herr Landwirtschaftslehrer Alban Müller so lebenswarm von der Geschäftsmoral gesprochen; er führte aus: „Der Selbsthilfegedanke, der Glaube an den christlichen Solidarismus muß uns beseelen, um das Geld in den Dienst des Nächsten zu stellen.“ Darum lieber Bauer und Gewerbetreibender, probier dein ehrliches Geldgeschäft mit den „Stillen im Lande“, mit der größten Gemeinschaft mit Solidarhaft, mit den örtlichen Raiffeisenkassen. Zeigen wir den Bewohnern der Stadt auch wieder etwas mehr die Stirne ländlichen Zusammengehörigkeitsgefühls, damit sich wieder neu erfülle die Wahrheit der alten Verse Schenkdorfs:

Wohl manches Zeichen, manchen Wink
Kann man da draußen sehen,
Wovon wir in dem Mauerring
Die Hälfte nicht verstehen.

Vom Bauernstand, von unten aus,
Soll sich das neue Leben
In Adels Schoß und Bürgers Haus.
Ein frischer Quell erheben.

J. E.

Der Bundesrat zur Bausparkassenfrage.

Der Bundesrat hat einen Bericht des Eidg. Justizdepartementes über die Frage der Bausparkassen genehmigt, der zum Schlusse kommt, daß der Bund nicht in der Lage sei, gesetzgeberische oder verwaltungsrechtliche Maßnahmen vorzuschlagen oder zu ergreifen. In der Nationalratssitzung vom 8. Juni hat Bundesrat Häberlin den bundesrätlichen Standpunkt vertreten. Darnach können die Bausparkassen, trotz gewissen lotterieähnlichen Bestimmungen, nicht dem Lotteriegesez unterstellt werden. Andere gewerbepolizeiliche Maßnahmen könnte der Bund nur treffen, wenn zuvor eine gesetzliche Grundlage geschaffen würde, welcher Weg sich jedoch bei der geringen Bedeutung dieser Unternehmen erübrige. Dagegen sind die Kantone zuständig, auf Grund der Sparkassengesetze oder gewerbepolizeilicher Verfügungen Schutzmaßnahmen zu treffen, wobei der Bund auf Wunsch beratend mithilft.

Der Bundesrat hält es für wünschenswert, daß das Publikum über das Wesen der Bausparkassen möglichst aufgeklärt werde, und daß man sich vor dem Beitritt über die Möglichkeit Rechenschaft gebe, sehr lange auf die Auszahlung des gewünschten Darlehens warten zu müssen. Die Erfahrung zeigt, daß die Kreditzuteilung meist sogar 10—15 Jahre dauert. Die zuerst eintretenden Mitglieder kommen besser weg als die spätern. Berechnungen, die auf technischen Grundlagen der bestehenden Bausparkassen beruhen, ergaben, daß jeder Sparer, der länger als 6 Jahre auf Zuteilung warten muß, sich das Darlehen vorteilhafter bei einer Bank beschaf-

Aus dem Jahresbericht des Schweiz. Bauernverbandes.

Der 145 Seiten starke 34. Jahresbericht gibt wiederum Auskunft über eine mannigfaltige Tätigkeit, die der Bauernverband, unter Führung seines Sekretariates in Brugg, in allen großen, die Landwirtschaft betreffenden Fragen, im Jahre 1931 entfaltet hat. Außer über die mehr verwaltungstechnischen Arbeiten der Spezialabteilungen: Preisberichtsstelle, Schätzungsamt und Gütervermittlungsstelle, Auskunftsstelle für landw. Kreditfragen, Zentralstelle für Schlachtwiehverwertung, Radioauskunftsstelle, Abteilung für Rentabilitätsberechnungen und Zentralstelle für ländliche Seimarbeit, enthält der Bericht nähere Orientierung über nicht weniger als 65 Punkte, bei denen das Bauernsekretariat initiativ vorgegangen oder bei der Wahrung der bäuerlichen Interessen

führend gewesen war. Die Frage Ausdehnung und Förderung des Getreidebaues, die Beeinflussung der Zolltarif- und Handelsverträge, die Milchverwertung, die Vieh- und Fleischeinfuhr und die Alkoholgesezgebung nehmen einen besonders breiten Raum ein. Auffallend stark war die Einflußnahme auf die Gesezgebung, die sich in mannigfachen, vom einzelnen Bauer oft zu wenig gewürdigten Vorteilen äußert oder in der Folge noch äußern wird. Auch in internationalen Vereinigungen hat das Bauernsekretariat mitgewirkt und in zweckdienlicher Weise unser Land vertreten und damit sein Ansehen gestärkt.

In 51 Sektionen zählt der Schweiz. Bauernverband 388,032 Mitglieder. Inklusiv die Bauämter in Zürich, Winterthur, Lausanne, hat das Bauernsekretariat über 100 Personen in seinem Dienste. Die in den 3 Hauptlandessprachen monatlich erscheinende „Schweiz. Bauernzeitung“ erscheint in einer Auflage von 166,775 Exemplaren und wird 18 kantonalen oder regionalen landwirtschaftlichen Zeitschriften beigelegt. An freiwilligen Beiträgen gingen im Jahre 1931 Fr. 120,684 ein (136,122 Fr. i. V.). Wer einen Jahresbeitrag von Fr. 1.70 leistet, wird unterstützendes Mitglied des Bauernverbandes und bekommt alljährlich einen Auszug aus dem Jahresbericht.

Im Schlußwort wird mit Nachdruck auf die Bedeutung der Landwirtschaft für die nationale Volkswirtschaft hingewiesen und festgestellt, daß, dank der Bestrebungen des Bauernverbandes und der durch die landwirtschaftlichen Organisationen veranlaßten Maßnahmen der Behörden, die schweizerische Bauernsamer vor Katastrophen, wie sie den Landwirt im Ausland heimgesucht haben, bisher verschont blieb. „Das Jahr 1932 wird nach dem Bericht ganz außerordentlich wichtige Aufgaben bringen. Nicht nur werden Getreidegesez und Alkoholgesez endgültig über die garantierten Mindestpreise entscheiden, sondern es muß auch die Frage der Weiterführung der Käseunion gelöst werden. Sie hängt eng zusammen mit der Organisation der Buttereinfuhr und den Ausfuhrzöllen auf „wildem“ Käsen. Auch die Vieheinfuhr soll neu und besser geregelt werden. Namentlich aber handelt es sich um die Art der Durchführung der bundesrätlichen Vollmachten auf dem Gebiet der Zoll- und Handelspolitik. Endlich drängt das Problem der Kredithilfe für verschuldete Kleinbauern zu einer Lösung. Nur ein einiger Bauernstand und ein starker Bauernbund werden diese großen und für das Schicksal der schweizerischen Landwirtschaft entscheidenden Fragen mit Erfolg lösen können. Möge sich jeder Schweizerbauer dessen bewußt werden.“

Die Einlagebewegung bei den deutschen ländlichen Kreditgenossenschaften im Jahre 1931.

Der Einlagenbestand bei den rund 20,000 genossenschaftlichen Spar- und Darlehenskassen Deutschlands betrug am 31. Dezember 1931 Mk. 1767,1 Millionen. Dazu kommen noch ca. 180 Millionen Mk., die bei den Zentralkassen direkt hinterlegt sind, so daß der Gesamtbestand auf 1947 Millionen Mark beläuft. Gegenüber Ende 1930 ist ein Einlagenrückgang von rund 10% zu verzeichnen. Seit 1927 war ein bemerkenswerter Wiederaufstieg zu beobachten und bei 1974 Millionen auf Ende 1930 näherte man sich bereits wieder dem Vorkriegsstand von 2410 Millionen Mark per 31. Dezember 1913.

Erstmals ist also pro 1931 wieder ein Rückschritt zu verzeichnen, der jedoch bei der allgemeinen Wirtschaftsnot und den finanzpolitischen Erschütterungen vom letzten Sommer und Herbst durchaus verständlich ist. Verwunderlich ist nur, daß der Rückgang nicht noch weit größer war, denn im Rückgang von nur 10% kommt, besonders auch im Hinblick auf die allgemeine Vertrauenskrise, eine bemerkenswerte Widerstandskraft der ländlichen Genossenschaftsinstitute zum Ausdruck. Der Rückgang ist keineswegs eine Sondererscheinung bei den Darlehenskassen, sondern er machte sich im gesamten deutschen Geld- und Kreditwesen geltend. Bemerkenswert jedoch ist die Tatsache, daß bei den übrigen Geldinstituten verschiedentlich Staatshilfe notwendig war, um den Rückzugsbegehren entsprechen zu können,

während die Darlehenskassen den Rückforderungen aus eigenen Kassen genügen konnten.

Diese starke Widerstandskraft gegenüber Vertrauenskrisen und der gute Einfluß auf die gesamte Volkswirtschaft, mögen denn auch beigetragen haben, daß jüngst erste Persönlichkeiten wie Reichsbankpräsident Luthner, erklärten, die übertragende Bedeutung des Genossenschaftswesens für das deutsche Volk werde sich in kommenden Zeiten noch viel stärker erweisen. Nach seiner Auffassung würden zur Zeit und besonders in der Zukunft die Genossenschaften eine maßgebende Rolle in der deutschen Wirtschaft zu spielen berufen sein.

Wertsparkassen.

Im Anschluß an den Zusammenbruch des deutschen Rohstoffkonzerns, wo 700,000 Mark Arbeiterspargelder, die an Wertkonsumanstalten gegeben waren, verloren gingen, und unter Hinweis auf die Zahlungseinstellung bei Vorfig, Berlin, wo 1,6 Millionen Mark Arbeiterspargelder in Gefahr stehen, wird in der ausländischen Presse die Frage der Zweckmäßigkeit der Wert(Fabrik-)Sparkassen aufgeworfen. So sehr es im Interesse eines Unternehmens gelegen sein mag, durch freiwillige oder Zwangsparkassen den Arbeiter an den Betrieb zu fesseln, ihn dafür zu interessieren, so darf dies nur unter schützenden Voraussetzungen geschehen. Denn verhältnismäßig weit schmerzlicher als für die Aktionäre der Verlust des Aktienkapitals, ist für den Arbeiter der Verlust seiner Ersparnisse, die oft die einzige Rücklage für die Tage der Arbeitslosigkeit und des Alters sind.

Wenn betrübliche Vorkommnisse, wie sie eingangs erwähnt sind, in der Schweiz glücklicherweise nicht zu registrieren sind, verdienen dieselben doch auch in der Schweiz Aufmerksamkeit, besonders im Hinblick auf das projektierte eidgenössische Sparkassengesetz. Auch bei uns sind Fabriksparkassen keine Neuigkeit. Sie sind vielfach nicht allein für die Betriebsmittelbeschaffung, sondern aus sozialen Gründen geschaffen worden und haben in Verbindung mit einer Verzinsung, die über der Tageszufanz gestanden ist, erzieherisch und volkswirtschaftlich wohltätig gewirkt. Da aber auch gute, solide Firmen gegen die Krisenfolgen nur beschränkt geschützt sind, wird man Fabriksparkassen nur dann als einwandfrei bezeichnen können, wenn die Gelder nicht im Betriebe investiert, sondern separat verwaltet und erstklassig sichergestellt sind, sei es, daß die Anlage in Hypotheken auf (nicht industriellen Zwecken dienenden) Grundpfändern oder in festverzinslichen Wertpapieren mit Garantie von Bund, Kanton, Gemeinden oder soliden Geldinstituten erfolge. Und dies festzustellen, sollte einer neutralen, fachmännischen Revisionsinstanz vorbehalten sein.

Einzelne kantonale Sparkassengesetze enthalten derartige schützende Vorschriften, andere sehen diesbezüglich recht lückenhaft aus, ja nehmen teilweise sogar Fabrik- und Konsumvereinsparkassen von der Beobachtung der einschlägigen Revisionsvorschriften aus. Es wird Aufgabe des angeregten Sparkassengesetzes sein, nach dieser Richtung dasjenige vorzuziehen, was im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse liegt und durch die Erfahrungen diktiert ist, nämlich die Unterstellung aller im Sparverkehr tätigen Institutionen unter die allgemeinen Sicherstellungsvorschriften.

Geldmarktlage und Zinssätze.

Die internationale Wirtschafts- und Finanzlage stand in den letzten Monaten im Banne der Kreugerkrise. Mit dem freiwilligen Tod des schwedischen Zündholzkönigs Ivar Kreuger kamen die jahrelangen Schwindeleien größten Ausmaßes dieses gewissenlosen, von der Hochfinanz und ihrer Presse zeitweise stark verherrlichten Industriemagnaten, der Banken und Regierungen gleichermaßen zu hintergehen verstand, an den Tag, und lösten an den ohnehin schwer mitgenommenen Börsen eine neue Deroute aus. Bei den in die Milliarden gehenden Verlusten aus diesem Riesenkrach sollen auch schweizerische Gläubiger mit etwa 150 Millionen Franken beteiligt sein. Vor wenigen Jahren wurden

die heute zu 50 Rappen käuflichen Aktien zu Fr. 1400.— gehandelt. Dieser Zusammenbruch hat in Finanzkreisen eine neue Vertrauenskrise heraufbeschworen, und eine Zeitlang zu einer regelrechten Flucht aus den Aktien in solide Obligationen geführt. Auch die Aktien der ersten schweizerischen Großbanken blieben vom Sturm nicht verschont, und notieren mit einer Ausnahme zum Teil ganz wesentlich unter pari, trotzdem im Frühjahr noch 5 und 7 % Dividende ausgeschüttet worden sind. Ein weiteres, auch für die Finanzwelt bedeutungsvolles, Ereignis der letzten Zeit bildete der Rücktritt des Kabinetts Brüning, das während zwei Jahren Deutschlands Geschicke in einer Art und Weise geleitet hat, die ihm im In- und Ausland Hochschätzung eintrug. Bezeichnend ist, daß diese Ministerkrise u. a. auf eine Agrarvorlage zurückzuführen ist, nach welcher lebensunkräftige, auf Kosten der Allgemeinheit lange Zeit durchgeschleppte, landwirtschaftliche Großbetriebe hätten aufgeteilt und zur rationellen Betriebsweise der bäuerlichen Klein- und Mittelschicht zugehalten werden sollen. Andererseits tagt in Genf, ohne große Wellen zu werfen, die internationale Abrüstungskonferenz mit so wenig erfruchtlichen positiven Resultaten, daß man auch der auf den 16. Juni nach Lausanne anberaumten Reparationskonferenz mit bescheidenen Hoffnungen entgegensteht, obschon selbst ein ehemaliger französischer Ministerpräsident jüngst den Standpunkt vertrat: „Die Welt befindet sich in einer Sackgasse. Sie kann nur aus ihr herauskommen, wenn sie die auf einer Schiefertafel verzeichneten Schulden von Volk zu Volk mit dem Schwamm auswischt.“ Am zu diesem Ziele zu gelangen, braucht es aber vor allem die Zustimmung des immer noch spröde zusehenden Amerikas, des Hauptnuznießers am Weltkrieg. Auch die mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse ennet dem Ozean haben die Leiter der Vereinigten Staaten noch nicht mürbe gemacht, dagegen scheint das mit starken Goldabzügen verbundene Abbröckeln des amerikanischen Dollars, der auch in der Schweiz 1½ Promille unter pari steht, etwelchen Eindruck zu machen und einigen Verständigungswillen zu schaffen.

Unter dem Drucke dieser internationalen Mißtrauensatmosphäre und zufolge stetig zunehmender wirtschaftlicher Abschnürung und Lahmlegung von Handel und Verkehr, hat die Geldflüssigkeit mit Tendenz zur Zinsverbilligung ihren Fortgang genommen. Dabei stand die ohnehin leichte Geldmarktlage in der Schweiz nicht zurück. Seit Monaten betragen die jederzeit verfügbaren unverzinslichen Girogelder bei der Nationalbank rund 1200 Millionen Franken. Der Notenumlauf bewegte sich um 1500 Millionen herum, und die Golddeckung beträgt über 2600 Millionen, so daß Noten und Giroguthaben nahezu hundertprozentig durch Gold gedeckt sind, während beispielsweise die Notendeckung in Deutschland auf zirka 25 % und in Oesterreich bei zirka 20 % steht.

Die Geldfülle hat in letzter Zeit die Zinsenentwicklung neuerdings nach unten beeinflusst, am Geld- sowohl als am Kapitalmarkt. Mit 2 % steht der offizielle Diskontosatz am tiefsten von allen Ländern. Erstklassige inländische Obligationen mit Staatsgarantie und 3½ %iger Verzinsung näherten sich jüngst dem Parikurs, und auch das neue, zu 96 % ausgegebene, Konversionsanleihen des Bundes von 150 Millionen Franken hatte einen vollen Erfolg. Bei den Bankobligationen macht sich ein Zug des Publikums nach größter Sicherheit des Kapitals unter Hintanzsetzung der Rendite bemerkbar. Die Kantonalbanken vergüten vereinzelt noch 3¾, vornehmlich aber nurmehr 3½ % für 3—5jährige Obligationen, während die am internationalen Geschäft beteiligten Großbanken für 4 %ige Titel zum Teil eine rege Propaganda entfalten. Neben der stützungsbedürftig gewordenen Bank in Sofingen und einigen lokalen Aktienbanken im Wallis, die 4½ % vergüten, sind es nur ganz wenige Lokal- und Mittelbanken, die sich auffallenderweise veranlaßt sehen, zu den durch die heutigen Geldmarktverhältnisse nicht mehr gerechtfertigten Sätzen von 4¼ und 4½ % neues Geld zu suchen. Rückläufig ist auch der Sparzinsfuß, der bei den Kantonalbanken teils 3½, teils 3¼, vereinzelt aber bereits nurmehr 3 % beträgt. Daß jederzeit verfügbare Konto-Korrent-Gelder bei großen Instituten fast keinen Zins mehr erhalten und für freie Guthaben unter Banken am 1. April 1932 der Zinsdienst eingestellt wurde, ist bekannt. — Auch bei den Schuldzinsen sind, nicht zuletzt zufolge

vermehrter Nachfrage nach guten Hypotheken aus Kapitalistenkreisen, Anfänge für einen weiteren Abbau bemerkbar. So hat die zürcherische Kantonalbank den Hypothekenzins ab 1. Juli 1932 — jedoch nur für neue Darlehen — auf 4¼ % ermäßigt, während die st. gallische auf 1. Oktober 1932 einen allgemein gültigen Abbau auf 4½ % beschlossen hat. Die thurgauische Kantonalbank, mitveranlaßt durch die Bemühungen des thurgauischen Bauernsekretärs, Nat.-Rat Meili, ermäßigte den Satz für 2. Hypotheken am 1. Mai dieses Jahres auf 4½ %, und stellte sie damit den erst-rangigen gleich. Von den Klein- und Mittelbanken sind es vereinzelt Umtersparniskassen im Kanton Bern, die ebenfalls auf 4¼ % für erste Hypotheken zurückgegangen sind. Weitere ähnliche Reduktionen sind bei gleichbleibender Geldmarktlage in der zweiten Jahreshälfte oder dann auf 1. Januar 1933 zu erwarten.

Für die Raiffeisenkassen ergeben sich zur Zeit folgende Sätze: Konto-Korrent-Einlagen 2½—3 %; Sparfasse 3½, höchstens aber 3¾ %; Obligationen 3¾ %, maximum 4 %, wobei auf 4 bis 5jährige Titel Wert zu legen ist. Diesen Gläubigerbedingungen entsprechen andererseits Schuldnerzinsätze von 4½ % für erste Titel und 4¾—5 % für die übrigen Darlehen. Wo die Verhältnisse es gestatten, soll der bei einzelnen gutfundierten Kassen bereits durchgeführte Abbau dieser Sätze um ¼ % in der zweiten Jahreshälfte Platz greifen. Sofern eine durchgehende Ermäßigung noch nicht möglich ist, soll sie wenigstens auf die Bürgschaftsgeschäfte und Viehpfanddarlehen ausgebeht werden, um so den am meisten hilfebedürftigen Schuldner eine Erleichterung zu verschaffen. Für einen Abbau des Spar- eventuell des Konto-Korrent-Zinsfußes ist der 30. Juni ein geeigneter Termin.

Aus Unterverbandstagungen in der französischen Schweiz.

Trotzdem die Einreihung in eine nach bestimmten festen Richtlinien geführte Organisation, dem an natürlichen Freiheitsdrang stärker gewöhnten, temperamentvolleren Welschschweizern mehr Mühe macht als dem kaltsblütigeren Miteidgenossen des deutschsprechenden Landesteils, hat die streng an altbewährte Grundsätze gebundene Raiffeisenidee in den letzten Jahren doch auch in der französischen Schweiz bedeutende Fortschritte gemacht. Ja es scheint, daß unsere welschen Raiffeisenbrüder verschiedentlich Veräurtes nachzuholen im Begriffe stehen. Ein festes Abbild vom steigenden Interesse für den raiffeisenischen Selbsthilfegedanken geben die regelmäßig im Frühling stattfindenden, von Jahr zu Jahr stärker besuchten Unterverbandstagungen. Den Reigen derselben eröffnete dieses Jahr der w a d t l ä n d i s c h e Unterverband, der seit einigen Jahren von Hr. Kassier Golay, Violondu, in sehr verdienstvoller, umsichtiger und streng grundsätzlicher Weise geführt wird. Die diesjährige, am 16. April in Lausanne abgehaltene Tagung, erfreute sich des außerordentlich starken Besuches von 72 Delegierten, die 40 der bestehenden 46 Kassen vertraten. Unter den anwesenden Gästen war die Kantonsregierung durch Nationalrat Fajan vertreten, die Landwirtschaftskammer durch ihren Sekretär Henri Blanc, während Landwirtschaftsdirektor Porchet und die Direktion der landw. Schule schriftlich ihrer Sympathie für die Raiffeisenkassen Ausdruck gegeben hatten. Bei der Erledigung der geschäftlichen Traktanden entrollte Präsident Golay in einem 28 Schreibseiten starken Berichte ein fesselndes Bild von der allgemeinen Weltlage, vom internationalen Finanzmarasmus und den Ursachen des sinkenden allgemeinen Vertrauens und konstatierte anschließend das, nie aus bescheidenem Rahmen herausgetretene, Standhalten der in christlichen Grundsätzen verankerten Raiffeisenbewegung, die trotz Krisis auf ein normales Geschäftsjahr zurückblicken könne, ja teilweise größere Fortschritte gemacht habe als je. Nach einigen Jahren ruhiger innerer Fortbewegung, ohne Gewinnung von Neuland, verzeichnet das Waadtland pro 1931 4 Neugründungen und eine 15prozentige Zunahme des Einlagenbestandes, was auf steigendes Interesse der Landbevölkerung an eigenen soliden Dorfbanken, ebenso aber auch auf erhöhtes Vertrauen in die unter der sachmännlichen Kontrolle des Zentralverbandes stehenden Dorfbanken schließen läßt. Mit der lebhaften Befriedigung über die Jahresarbeit legt der Bericht aber auch in ungeschminkter Weise die Hand auf bestehende Mängel in der innern Verwaltung und gibt der Erwartung Ausdruck, nicht nur einzelne, sondern alle Kassen sollten dazu kommen, das Prädikat einer „musterhaften Führung“ zu erringen.

Anschließend überbrachte Verbandssekretär Heuberger die Grüße des Zentralverbandes und referierte über „die Aufgaben der Raiffeisenkassen in der Krisenzeit“. Er wies auf die erhöhten Anforderungen hin, die speziell hinsichtlich der Ueberwachung der Schuldner an die Verwaltung gestellt werden und mahnte die Kassen, dafür besorgt zu sein, daß die Raiffeisenkassen im Rahmen ihrer Aufgabe zur Milderung der Notlage beitragen aber andererseits auch darauf Bedacht nehmen, daß aus dem hilfreichen Samariter nicht eines schönen Tages ein kranker Hilfebedürftiger wird. Regierungsrat Fajan, Finanzdirektor, beglückwünschte die Raiffeisen-

männer zu den Erfolgen ihrer opferfreudigen und hilfsbereiten, das dörfliche Leben wohlthätig beeinflussenden Tätigkeit und glaubt, daß eine solche Kräftevereinigung ein gutes Zeichen für eine siegreiche Ueberwindung der Krisis sei. Er versichert diese zeitgemäßen Bestrebungen der vollen Sympathie der Kantonsregierung.

Im französischen Kantonsteil von Wallis, wo 51 Raiffeisenkassen bestehen und somit der Großteil der Gemeinden solche besitzt, war das Jahr 1931 speziell dem innern Ausbau gewidmet. Unter Führung von Verbandsaufsichtsratsmitglied Puype, Siders, der alljährlich an den Jahresversammlungen der meisten Kassen Aufmunterungsvorträge hält, ist fast durchwegs wachsendes Interesse bemerkbar, das sich pro 1931 in einem Einlagenzuwachs von 23% äußert, trotzdem keine Neugründungen zu verzeichnen waren. Die größtenteils auf kleine Berggemeinden verstreuten Kassen von Welschwallis sind bei einer Bilanzsumme von 93 Millionen Franken angelangt. Zählt man dazu noch die Bilanzsummen der 44 Oberwalliserkassen im Betrage von 10,1 Millionen Franken, so nimmt sich das Wallis mit nahezu 20 Millionen in der Gesamtstatistik des Verbandes recht ansehnlich aus, besonders dann, wenn man die oft karglichen Erwerbsverhältnisse berücksichtigt.

Am der Freude über die schönen Fortschritte Ausdruck zu geben und neue Belehrung und Anregung für die Weiterarbeit zu holen fand am 28. April in Vagnes, einem von Martinach ausgehenden Seitental, eine von nicht weniger als 160 Delegierten besetzte Delegiertenversammlung statt, die einen ausgezeichneten Verlauf nahm. Der Vormittag war der Erledigung der geschäftlichen Eraktanden gewidmet. Anschließend folgte ein Referat von Landwirtschaftslehrer Von der Mühl über „die Bedeutung der Raiffeisenkassen für die Landwirtschaft in der gegenwärtigen Krisenzeit“. Verbandssekretär Heuberger sprach über die besondern Verwahrungsaufgaben in der Gegenwart. Ein gemeinsames Mittagessen veremigte Delegierte und Gäste. Eine Reihe von Eisdreden, worunter solche vom waadtländischen Unterverbandspräsidenten Golay und von Vertretern der Bezirks- und Gemeindebehörden würzte das Mahl. Eine Exkursion nach dem vor einigen Jahren niedergebrannten, nun zu einem schönen Teil durch freiwillige Spenden größtenteils wieder aufgebauten Lourtier, beschloß die von schönstem Wetter begünstigt gewesene, eindrucksvolle Tagung.

Prof. Dr. A. Kraemer zum hundertsten Geburtstag.

In den Tagesblättern und vor allem in den Organen der landwirtschaftlichen Organisationen und den bezüglichen Fachzeitschriften ist auf den 25. Mai abhin an den hundertsten Geburtstag von Prof. Dr. Adolf Kraemer von der eidgen. polytechnischen Hochschule erinnert worden. Mit Recht, denn auf allen Gebieten der Landwirtschaft, in Wissenschaft und Praxis, hat sich der Einfluß Dr. Kraemers in der Schweiz in bahnbrechender Weise geltend gemacht. Am 25. Mai 1832 in Westfalen geboren, widmete sich Kraemer nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Landwirtschaft, wurde Dozent an der technischen Hochschule in Darmstadt und kam dann im Jahre 1870/71 als Professor und Vorstand an die kurz zuvor (1869) neugegründete Abteilung für Landwirtschaft am eidgen. Polytechnikum nach Zürich. Hier wirkte er während 35 Jahren als beliebter Lehrer und fruchtbarer Fachschriftsteller und hat sich damit für die Förderung der Landwirtschaft große und bleibende Verdienste erworben. Als man im Jahre 1902 den 70. Geburtstag Kraemers feierte, da beteiligte sich daran das ganze Land, und die große Anerkennung, die dem Jubilaren damals zuteil geworden, war allgemein und wohlverdient. Dr. Kraemer starb im Jahre 1910 (12. Dezember) als Ehrenbürger der Stadt Zürich.

Prof. Dr. Kraemer ist auch ein erster Vertreter der Idee des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in der Schweiz, und hiebei auch der erste, der in unserem Land auf die damals noch ganz junge und erst in Entwicklung und Ausdehnung begriffene Raiffeisenidee hingewiesen hat. Am 28. Oktober 1877 hielt er an der Generalversammlung des schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins zu Solothurn ein Referat über: Das Genossenschaftswesen in seiner Anwendung in der Landwirtschaft, mit besonderer Rücksicht auf die landwirtschaftlichen Meliorationen, den landwirtschaftlichen Kredit und den Bezug von Rohstoffen für den landwirtschaftlichen Betrieb. Dabei bezeichnete er die Kreditgenossenschaft als die notwendige Vorstufe für eine umfassende genossenschaftliche Tätigkeit, die geradezu berufen ist, der Ausgangspunkt für ein allseitig bahnbrechendes vereintes Wirken zu sein. Dr. Kraemer hatte in Deutschland die von F. W. Raiffeisen ins Leben gerufenen Darlehenskassen-Vereine kennen gelernt, seine Grundgedanken über die Kreditgenossenschaften sind echte Raiffeisengedanken: Organisation der Selbsthilfe auf dem Gebiete des Kredites, für die Befriedigung der Bedürfnisse der Landwirtschaft an Betriebskapital, gewöhnlich auf den Geschäftsbezirk je einer Gemeinde beschränkt, daher mit den wirtschaftlichen Verhältnissen jedes einzelnen genau bekannt, aber auch gerade dadurch in der Lage, den Gemeinfinn nachdrücklich zu beleben, durch das Mittel der Solidarhaft ihrer Mitglieder zu vollgenügenden Garantien befähigt. Die Versammlung, an welcher der Vortrag gehalten wurde, hat in einer Resolution die auf Selbsthilfe beruhende genossenschaftliche Vereinigung der Landwirte als das beste Mittel anerkannt, den Fortschritt in der Landwirtschaft in sittlicher und materieller Beziehung zu beschleunigen, und es wurden besonders die Kredit- und Bezugs-genossenschaften empfohlen. Der Vortrag erschien nachher auch in der schweiz. landwirtschaftlichen Zeitschrift

und im Jahre 1878 auch in der „Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“, dem Organ der schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft.

Wenn auch eine unmittelbare Wirkung dieses Vortrages auf Gründung von Kreditgenossenschaften nach System Raiffeisen nicht zu konstatieren ist, so wird Prof. Dr. Kraemer doch das Verdienst bleiben, als erster in der Schweiz die Bauernsams von der Lebensfähigkeit des genossenschaftlichen Prinzips überzeugt und sie auf die hohe wirtschaftliche und sittliche Bedeutung der Raiffeisenidee hingewiesen zu haben. Dr. St.

Sektionsberichte.

Einsiedeln. Am Palmsonntag, den 20. März, fand im Musikzimmer des alten Schulhauses in Einsiedeln die 30. Generalversammlung der Darlehenskasse Einsiedeln statt. Der Einladung des Vorstandes hatten zirka 300 Mitglieder Folge geleistet.

Vorstandspräsident Ratsherr Casimir Schönbächler begrüßt die ansehnliche Raiffeisengemeinde und erstattet in kurzen Worten Bericht über die letztjährige Entwicklung und Tätigkeit unserer immer mehr erstarkenden Dorfbank.

Kassier Alois Schädler referiert einläßlich über die allen Mitgliedern gedruckt zugestellte Jahresrechnung, woraus wir nachstehende Zahlen folgen lassen:

Mitgliederbestand 399. Umsatz Fr. 4,415,627 (Vorjahr Fr. 4,128,957). Die Bilanzsumme ist gegenüber 1930 um rund Fr. 200,000 auf Franken 1,792,430 angewachsen. Die Bilanzsumme der Sparkasse allein ist um Fr. 166,669 gestiegen und verzeigt am Ende des Geschäftsjahres den ansehnlichen Betrag von Fr. 1,146,364. Der anlässlich der Generalversammlung im Jahre 1929 von Kassier N. Schädler gehagte Wunsch, es möchte ihm als Kassier noch beschieden sein, in der Rechnung für 1 Million Sparkassagelder aufführen zu können, hat sich wider Erwarten rasch erfüllt, und es darf dieses gewiß schnelle Anwachsen als ein deutliches Zeichen des Zutrauens von seiten unserer Bevölkerung zu unserer Kasse angesehen werden.

Trotz der äußerst knappen Zinsspannung erzielte unsere Kasse einen Reingewinn von Fr. 4578.72, womit der Reservefonds auf Fr. 63,843.97 angewachsen ist und bereits eine solide und sichere Grundlage unseres Institutes bildet.

In markanten Worten, unter Hinweisung auf die kürzlich erfolgte Erschütterung des Weltmarktes durch den Tod des Zündholzkönigs Krueger, zeichnet Herr Dr. Bülsterli, Mitglied des Verwaltungsrates, die gegensätzliche Tätigkeit der Darlehenskasse. Er weist darauf hin, daß eine im Sinne und Geiste von Vater Raiffeisen geführte Darlehenskasse nicht so leicht erschüttert werden kann und somit das in sie gesetzte Vertrauen vollauf rechtfertigt.

Der Präsident des Aufsichtsrates, Herr Lehrer Franz Ketterer, war leider verhindert, an der Versammlung teilzunehmen, und er hat seinen Bericht der Aufsichtsbehörde schriftlich abgegeben. Derselbe dankt dem Vorstande und Kassier die umsichtige Leitung und empfiehlt die Rechnung zur Genehmigung unter Dechargeerteilung an die Verwaltungsbehörden.

Die in Austritt kommenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, ebenso der Kassier, werden alle auf eine weitere Amtsdauer bestätigt.

Die Geschäftsanteile werden mit 5 Prozent verzinst.

Mit dem Appell und der Auszahlung des Geschäftsanteilszinses nimmt die Versammlung einen ruhigen und würdigen Verlauf. G.

Echolzmatt-Marbach (Luzern). Die gutbesuchte Generalversammlung der Darlehenskasse Echolzmatt-Marbach hat am Sonntag, den 29. Mai 1932, im großen Saale des Gasthauses zum „Bahnhof“ getagt und die Jahresrechnung und Bilanz für das abgelaufene Jahr 1931 genehmigt. An Stelle des leider erkrankten Präsidenten, Hrn. Verwalter Thalman, dem die Versammlung herzlichen Gruß übermittelte, führte der Vizepräsident, Hr. Kaplan Furrer, den Vorsitz und erstattete den Bericht des Vorstandes. Namens des Aufsichtsrates referierte Hr. Pfarrer Winiger über die Jahresrechnung und gab in einem einläßlichen und klaren Bericht Auskunft über die Tätigkeit des Aufsichtsrates und den Stand der Kasse. Derselbe hat wiederum ein erfolgreiches Jahr hinter sich. Bei einem Mitgliederbestand von 337 hat sich die Bilanz gegenüber dem Vorjahr um über Fr. 100,000.— erhöht und stellt sich auf das Ende des Rechnungsjahres nunmehr auf Fr. 2,343,383.—. Zugenommen haben alle Einlagekonten, die Sparkasse allein um über Fr. 50,000.—, die nun nahezu eine Million erreicht hat, woraus sich das ungeschmälerte Zutrauen der Bevölkerung zu ihrem genossenschaftlichen Selbsthilfe-Institut ergibt. Zum ersten Male seit vielen Jahren sind die Rückzahlungen bei den Darlehen größer, als die von den Mitgliedern neu aufgenommenen Darlehen. Bei einem Reingewinn von Fr. 9689.23, der statutengemäß voll dem Reservefonds überwiesen wird, stellt sich der letztere auf Ende des Rechnungsjahres auf über Fr. 90,000.—. Dank dem Ertragnis dieses Reservefonds und der unentgeltlichen Verwaltung konnten bei guter Verzinsung der Einlagen die Schuldnerzinsen im Laufe des Jahres 1931 um ¼% reduziert werden. Sie sind durch Beschluß von Vorstand und Aufsichtsrat vom 29. Mai 1932 neuerdings um ¼% herabgesetzt worden und stehen heute auf 4½ bzw. 4¾%. — Die der Darlehenskasse angeschlossene Jugendsparkasse hat ihren Einlagebestand im Jahre 1931 um Fr. 8000.— erhöht und weist nunmehr Fr. 158,000.— Einlagen auf.

Die Jugendsparkasse Echolzmatt konnte bei diesem Anlasse ihren 25 jährigen Bestand feiern. Sie war Ende 1906 durch den damaligen Hrn. Kaplan Umbühl gegründet worden und wurde seither immer durch den jeweiligen Kaplan von Echolzmatt geführt. Der heutige Kassier,

Herr Kaplan Furrer, gab einen interessanten Rückblick über die segensreiche Wirksamkeit der Jugendsparkasse von ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag.

Der Gründer der Darlehenskasse Escholzmatt-Marbach, Herr Kaplan Am Bühli, jetzt Pfarrer in Eschenbach, wo er als Präsident des Aufsichtsrates amtiert, ist von der Versammlung in Anerkennung seiner hohen Verdienste um unsere Raiffeisenkasse und unsere Jugendsparkasse mit einer Ehrenurkunde bedacht worden.

Die Wahlen der im Austritt befindlichen Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates wie des Kassiers ergaben einstimmige Bestätigung der bisherigen Funktionäre, und neu wurde in den Aufsichtsrat gewählt Herr Siegfried Löffler, Landwirt, Rothus, Marbach.

In einer anregenden Diskussion wurde auch auf den Stand der schweizerischen Raiffeisenbewegung und ihrer Zentralkasse hingewiesen. Den heute in einer Zahl von 558 bestehenden schweizerischen Darlehenskassen mit rund 50,000 Mitgliedern sind auf Ende 1931 nahezu 300 Millionen anvertraut, die zum größten Teil im eigenen Geschäftskreis der Kassen für Kredite an die eigenen Mitglieder verwendet werden. Die Einlagenvermehrung im abgelaufenen Jahre betrug über 30 Millionen, die Reservefonds aller schweizerischen Darlehenskassen zusammen belaufen sich auf 8½ Millionen, der Reservefonds der Zentralkasse auf Fr. 600,000.— Gerade in der Jetztzeit bewähren sich die Raiffeisenkassen aufs beste, wofür die nun seit 1904 segensreich wirkende Darlehenskasse Escholzmatt-Marbach ein sprechendes Beispiel ist. Mit einem herzlichen Dank an die Mitglieder für das treue Zusammenhalten, aber auch mit aufrichtigem Dank für den Segen Gottes und einem Glück- und Segenswunsch für die Zukunft schloß der gewandte Vizepräsident die so schön verlaufene Versammlung.

Dr. St.

Kanzeneunforn (Schurgau). Am vergangenen 7. März versammelten sich unsere Raiffeisenmänner zur 2. Generalversammlung. Präsident Goldinger begrüßte in warmen Worten 30 Mitglieder unserer kleinen, 40 Genossenschaftler zählenden Raiffeisengemeinde und warf einen kurzen Rückblick auf die zweijährige Tätigkeit unserer Kasse. Es ist zwar eine kurze Zeit, aber die Gründung der Kasse hat einen frischen Zug, hat neues Leben in unserer Gemeinde entfacht. Vor gut zwei Jahren wagten sich einige Männer unserer Gemeinde an den Gedanken heran, eine Darlehenskasse zu gründen und — wer wagt, gewinnt. Wir sind wohl ein kleines Bergdörfchen von kaum 400 Einwohnern, aber der Raiffeisengedanke fiel auf guten Boden. In der Gründungsversammlung erklärten 30 wackerer Männer den Beitritt. Allgemein war man gespannt, wie das erste Rechnungsjahr ablaufen werde. Die Hoffnungen der Initianten wurden aber weit übertroffen. Unter der umsichtigen Leitung von Kassier Solemweger, der gewissenhaft seinem Amte obliegt, hat auch das zweite Rechnungsjahr trotz Krisis wieder recht erfreulich abgesehen. Das Zutrauen zur Kasse ist gestiegen und dem Beispiele der Gründer der Kasse folgten zehn weitere Mitglieder. Einigkeit macht stark; das beweist der letzte Abschluß der Jahresrechnung mit nachstehenden Zahlen: Bilanzsumme Fr. 187,000.—, Umlauf Fr. 600,000.—, Reingewinn Fr. 1176.—. Es wurde eine Abschreibung am Kassenschrank von Fr. 425.— vorgenommen. Die Rechnung wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt. Freude und Genugtuung war auf den Gesichtern zu lesen; denn solche Erfolge guten Zusammenhaltens hatte man nicht erhofft. Ein recht schönes Resultat zeigt die Sparkasse, haben doch 64 Einleger das hübsche Säumchen von rund 70,000 Fr. Einlagen, ein klarer Beweis, daß das Schurgauer Völklein das Sparen noch nicht verlernt hat. Im Namen des Aufsichtsrates sprach in kurzen, merkwürdigen Worten Präsident Staeßli. Er entwarf ein Bild über die geleistete Arbeit und forderte alle Mitglieder zu treuer Solidarität auf, damit die junge Pflanze, die so schön gedeihe, zum kräftigen Baum erstarke. Er wies darauf hin, daß wir ja ein schönes Endresultat haben, daß aber bei gutemwinkliger Treue zum eigenen Dorfinstitut noch mehr möglich sei. Präsident Goldinger dankte schließlich für die bisherige gute Mitarbeit und munterte die Mitglieder zu reger Propaganda für unsere Kasse auf, damit dieselbe zum Wohle und Segen der Gemeinde recht segensreich wirken könne. Gott wolle es. — Nach 1½stündiger Versammlungsdauer trennten sich die Mitglieder voll Befriedigung über den Erfolg der Jahresarbeit und über den guten Gedanken, vor zwei Jahren die Gemeinde um das schöne, die Erwartungen übertreffende Werk bereichert zu haben.

W. L.

Vermischtes.

Ein Lehrstuhl für Genossenschaftswesen an der eidgen. technischen Hochschule. Die Verwaltungskommission des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine hat beschlossen, an den Schweizerischen Schulrat eine Eingabe zu richten mit dem Ersuchen, an der Eidgen. Technischen Hochschule in Zürich sobald als möglich einen Lehrstuhl für Genossenschaftswesen zu errichten, an dem über das gesamte Genossenschaftswesen in allen seinen Formen gelesen werden soll. Eine ähnliche Eingabe an den Schweiz. Schulrat hat auch die Gemeinnützige und ökonomische Gesellschaft in Bern, unterstützt vom Verband bernischer Käse- und Milchgenossenschaften, sowie vom Verband

landwirtschaftlicher Genossenschaften von Bern und benachbarter Kantone, eingereicht.

Der Verband ostschweiz. landw. Genossenschaften in Winterthur hat dieses Frühjahr die bestehende Weinstufe zum „Paradeplatz“ in Zürich in Betrieb genommen, um damit in vermehrtem Maße den Schweizerwein zu propagieren.

Fabrikwert in Krisenzeiten. An der letzten Generalversammlung der großen Weltfirma Nestlé äußerte sich deren Verwaltungsratspräsident Dapples auch zur Bewertung der Fabriken und Installationen im Hinblick auf die fortwährende Umwälzung der ökonomischen Verhältnisse und erklärte: „Fabriken haben nur dann einen Wert, wenn sie ohne Verlust laufen. Wenn sie still stehen müssen, dann sind es Steinhäufen, die man oft nicht einmal verschenken kann, wie z. B. die amerikanischen Freunde nur zu gut wissen.“

In der Tschechoslowakei wird das Einkommen der Landwirtschaft auf 16, in der gegenwärtigen Krisenzeit auf 12—13 Milliarden Kronen (1 Krone = 15 Rp.) geschätzt. Davon werden ca. 15% für die Deckung der Schuldenzinsen verwendet. Die Zinsen betragen bei einer Verschuldung von 24—26 Milliarden Kronen und beim gegenwärtigen Zinsfuß von 7% etwa 1700—1800 Millionen Kronen. Zinsen, Steuern und sonstige Abgaben absorbieren einen Drittel des Gesamteinkommens.

Lawinenartiges Anwachsen der Staatshilfe in Deutschland. Immer mehr Wirtschaftsorganisationen rufen in Deutschland nach Staatshilfe. Nach den Großbanken die Schiffahrtsgesellschaften, große industrielle Unternehmen, die gewerblichen Genossenschaften und auch die Konsumvereine. Die „Frankfurter Zeitung“ schloß deshalb jüngst einen wirtschaftlichen Ueberblick mit den Worten: „Jedenfalls zeigt sich immer mehr, daß die Lawine der Subventionen schwer aufzuhalten ist, wenn sie einmal ins Rollen kommt!“

Nach der Abkehr Dänemarks vom Goldstandard. Seit der Abwertung der dänischen Krone durch Ausgabe der Goldwährung steht die Gestalt der wirtschaftlichen Verhältnisse im Zeichen zunehmender Unsicherheit. Die zur Beurteilung der Konjunktur wichtigen Daten tendieren weiter nach unten. Die dänischen Erfahrungen sind demnach keine Ermunterung, es in der Schweiz mit einem Inflationchen zu probieren.

Beschwichtigungsmittel bei RunsaufBanken. Als letztes Jahr die Bank von Genf verkrachte und sich das Mißtrauen auf die übrigen Institute übertrug, schritten dieselben dazu, die Rückzugsbegehren mit Fünflibern zu befriedigen, so daß sich der Ansturm rasch verlangsamte. Dieses Mittel hatte früher eine Bank in Bern mit gutem Erfolg angewandt, und es wird auch heute noch als zweckmäßigstes angesehen. Wenn die Silberfäcke unter militärischer Bedeckung angefahren werden und das ganze Gebäude von Silberklang dröhnt, schwindet das Mißtrauen, und die Einleger sind froh, wenn sie die schweren Silberfäcke nicht heimzuschleppen müssen, sondern beim nächsten Schalter wieder einzahlen können.

Der Viehbestand Deutschlands hat auf Ende 1931 die Vorkriegsziffern größtenteils wieder erreicht, teilweise überschritten. Man zählte am 1. Dezember 1931 rund 3,4 Millionen Pferde gegenüber 3,8 Millionen am 1. Dezember 1913. Rindvieh wurde im Jahre 1913: 18,4 Millionen, Ende 1931 aber 19,0 Millionen gezählt. Schweine 1913: 22,5 Millionen Stück, Ende 1931 23,7 Millionen. Eine auffallende Zunahme ist bei den Hühnern zu beobachten, deren Zahl vor dem Kriege 63,9 Millionen, heute aber 84 Millionen beträgt.

Sonderbar! In seiner Antrittsrede erklärte der neue Walliser Grobstratspräsident, P. Thomas, Bezirksammann von Martigny, daß er die deutsche Sprache nicht verstehe und sich die Oberwalliser Deputierten französisch ausdrücken möchten. „Obwohl es etwas eigentümlich erscheinen mag, daß ein Lehrer und Oberst, der in unserem zweisprachigen Kanton noch andere Ämter bekleidet, nicht einmal die zweite Landessprache versteht, werden die deutschen Abgeordneten der Bitte, soweit möglich, nachkommen“, meint dazu der „Walliser Bote“.

Hohe Schuldzinsen eine Wohltat! In einer letzten Nummer der „Finanzrevue“ wird u. a. auch der Jahresbericht pro 1931 der Volksbank in Visp kommentiert, und festgestellt, daß die Zinsmarge (Unterschied zwischen den Gläubiger- und Schuldnerzinsen) 1,7 % betragen habe. Dann wird beigelegt: „Das sind eben Walliser Zinsverhältnisse. Sie drücken zwar den Debitor, auf der andern Seite hemmen sie die Verschuldung und haben deshalb auch etwas Gutes, selbst für den Debitor.“ Normalerweise wäre es wohl weit eher am Platze, harten Zinsforderern — und wenn es auch lokale Aktienbanken sind — mit einer gepfefferten Kritik zu begegnen und sie an die volkswirtschaftlichen Pflichten zu erinnern. Glücklicherweise lassen die hohen Bankzinsen einen schönen Teil der Oberwalliser Bergbevölkerung völlig „kalt“; denn mittelst der eigenen örtlichen Darlehenskassen, die mit einer Zinsmarge von $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ % arbeiten, kann das örtliche Kreditbedürfnis in einer ganzen Reihe von Gemeinden in vollem Umfange aus eigener Kraft befriedigt werden.

Humor.

Prozente. „Sie könnten uns aber wirklich die Rechnung etwas reduzieren, Herr Doktor. Mein Kind hat doch mit seiner Grippe die ganze Schule angesteckt!“

Begreiflich. A.: „Wie geht es Ihrem Neffen, dem jungen Arzt, mit seiner Praxis?“ — B.: „Am, es geht etwas langsam. Die ganze Familie hat sich ja bemüht, ihm vorwärts zu helfen, aber schließlich ihm zuliebe können wir doch nicht immer krank sein.“

Sparfam. Wenn der Schotte Gregor merkte, daß er bei seinem Geschäft um einen Penny beschummelt worden war, geriet er in solche Wut, daß er Schaum vor den Mund bekam. Dann ging er jedesmal hin und rasierte sich sogleich.

Definition des Autos. Das Auto ist bald eine schleichende, bald unver schämt lärmende, manchmal per Auspuff die Luft verpestende, neuerdings vielfach auf Pump erworbene, mit Benzin betriebene und mit Del geschmierte, vierrädrige Vorrichtung zur Beseitigung der Fußgänger. (Grüne.)

Notizen.

Fällige Obligationen-Anleihen. Es gelangen zur Rückzahlung:

4½ % VI. Eidg. Mobilisationsanleihen von 1917: am 30. Juni 1932;

5 % Anleihe des Kantons Neuenburg von 1924: am 30. Juni 1932;

5 % Anleihen des Kantons Zürich von 1924: am 15. Juni 1932.

Vom Verfalltag an wird kein Zins mehr vergütet. Titel dieser Anleihen können zur spesenfreien Einlösung der Zentralkasse unseres Verbandes eingesandt werden.

Jahresbericht 1931. Am 7. Juni ist der Jahresbericht des Verbandes mit der statistischen Tabelle an sämtliche Vorstandspräsidenten und Kassiere der angeschlossenen Kassen versandt worden. Weitere Exemplare in beschränkter Zahl können von der Materialabteilung des Verbandes zum Preise von Fr. 1.— pro Stück bezogen werden. Es wird empfohlen, die zugesandten Exemplare bei den Mitgliedern der Kassabehörden in Zirkulation zu setzen.

Fragetasten.

Couponsteuereinzug — Aufrundung.

Frage: Muß man bei der Couponauszahlung die Couponsteuer auf den Rappen genau abziehen oder darf man weiterhin aufrunden, trotzdem die Eidg. Steuerverwaltung bei der Steuerablieferung nur Aufrundung beim Totalbetrag verlangt?

Antwort: Bei der Revision des eidg. Steuergesetzes vom Jahre 1928 ist die Verpflichtung, die Abgabe des einzelnen Coupons auf 5 Rappen

aufzurunden, fallen gelassen worden. Dessen ungeachtet wird die Kasse aus Vereinfachungsgründen nach wie vor aufrunden, muß aber nach Bern nur 2% Prozent vom Totalzins abliefern, d. h. das Totalergebnis auf die nächsten 5 Rappen aufrunden. Die Kasse macht also einen Gewinn von einigen Zehnern, eventuell von einigen Franken. Angesichts der nicht geringen Arbeit, die der Couponsteuereinzug mit sich bringt, wird ihr niemand diesen kleinen Profit mißgönnen.

Auszahlung des Anteilscheins bei Verlust des Statutenbüchleins.

Frage: Wie ist bei der Geschäftsanteilsrückzahlung zu verfahren, wenn ein ausgetretenes Mitglied die Statuten verloren hat?

Antwort: Es ist der Rückempfang des Anteilscheinbetrages auf einer gewöhnlichen Quittung zu beschleunigen. Auf derselben hat das Mitglied den Verlust der Statuten zu erklären und die Kasse von eventuellen Folgen mißbräuchlicher Verwendung zu entbinden.

Es Buuremeitli.

Bi nu es Buuremeitli, und würlki nid gstudiert,
I weiß au nid ganz sicher, ob 's Buure no rendiert,
Doch goni viel go hache, is Gärtli vorem Huus,
Tue räche, saie, pflanze, und zieh mengs Gmüesli drus.

Bi nu es Buuremeitli, und würlki nid gstudiert,
Doch hani scho erfahre, daß mengs sich interessiert,
Daf von dem chline Pläzli mer entid Zeine voll,
I han dann herzli glachet, und gseit, das glaubi wohl.

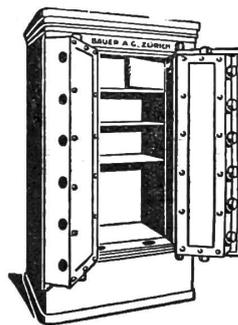
Bi nu es Buuremeitli, und würlki nid gstudiert,
Doch hami mit em Gmüesli, scho mengisch amüsiert,
Dänn Chabis, Chöhl und Rüeblü händs i der Stadt au gern,
Und mengi wend hüt 's Gmüesli bloß no vom Rösli Kern.

Rösli Kern im „Ostschweiz. Landwirt“.

Den tit Gemeindebehebden. Korporationen. Verwaltungen. Unternehmen aller Art empfehlen wir uns für Revisionen Abschlüsse von Rechnungen und Buchhaltungen Neueinrichtungen und Organisationen aller Art Ausarbeitung von Statuten Reglementen Steuerberatungen u dgl.

Revisions- und Treuhand A. G.

Zuzern (Kornmarktstraße 6) — Zug — St. Gallen (Poststraße 10)



Feuer- und diebessichere

Kassen-Schränke

modernster Art

Panzertüren / Tresoranlagen
Aktenschränke

Bauer A.-G., Zürich 6

Geldschrank- und Tresorbau

Nordstrasse Nr. 25

Lieferant des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen